Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 40 — Herford, Dienstag, den 17. Februar — 1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen: „Herforder Erzähler" u. „Mode für Alle."

Tages-Uebersicht.

17. Februar.

In Karlsruhe ist Prinzessin Wilhelm von Baden gestorben.

Der Bund der Landwirte hielt im Zirkus Busch und im Zirkus Schumann seine diesjährige Generalversammlung ab, die sich energisch gegen den Reichskanzler wendete.

Der Entwurf eines deutsch-französischen Bagdadabkommens ist fertiggestellt worden.

Die Pforte überreichte auf die Kollektivnote der Mächte über die Aegäischen Inseln eine Verwahrungsnote.

Die Bildung eines griechisch-serbischen Bündnisses ist amtlich bestätigt worden.

Die französischen Militärforderungen sind auf 1410 Millionen Francs hinaufgesetzt worden.

Prinz zu Wied hat den Empfang der albanischen Abgesandten endgültig auf den 19. d. Mts. festgesetzt.

Im galizischen Landtag ist eine Wahlreformvorlage angenommen worden.

In Tokio starb der ehemalige japanische Minister des Aeußern Arki im 70. Lebensjahr.

John Kennedy, der Schatzmeister des Staates Newyork, hat Selbstmord begangen.

Das deutsche Geschwader ist in Rio de Janeiro eingetroffen, begleitet von brasilianischen Panzerschiffen.

Stimmung der Berliner Börse.

16. Februar. Die Grundstimmung der Börse war heute fast durchweg fest. Mit wenigen Ausnahmen zogen die Kurse an, zum Teil nicht unerheblich. Bevorzugt waren heute die heimischen Bankwerte, in denen ganz beträchtliche Umsätze erzielt wurden. Von Montanaktien notierten die meisten ½—1 Prozent, Aumetz 1¼ Prozent, Phönix 1½ Prozent höher. Von Bankaktien zogen Diskontanteile 1 fünf Achtel Prozent, Schaffhausen 1 Prozent, Deutsche Bank ¾ Prozent an. Von Eisenbahnaktien ließen Canada 2½ Prozent nach. Von Schiffahrtsaktien notierten Deutsch-Australier drei Achtel Prozent, Paketfahrt und Lloyd 1 Proz. höher, Hansa jedoch gaben 1 Prozent nach. Von deutschen Anleihen gaben einige 3- und 4-prozentige Werte 0,10 bis 0,20 Prozent nach. Der Kassamarkt zeigte durchweg höhere Kurse. Tägliches Geld war mit 3½ bis 3 Prozent erhältlich Der Privatdiskont zog um ein Achtel Prozent an und stellte sich somit auf 3 Prozent.

Der preußische Fideikommißgesetzentwurf.

Von einem ostelbischen Landwirt wird geschrieben:

Der Herr Justizminister gemeinsam mit dem Herrn Landwirtschaftsminister hat dem preußischen Landtag einen Entwurf über Familien-Fideikommisse und Familienstiftungen vorgelegt. Wenn man die 197 Paragraphen des Gesetzentwurfes und die über 300 Druckseiten der allgemeinen und der besonderen Begründung überblickt, dann kommt der Politiker, der auf dem Standpunkt der Fortschrittlichen Volkspartei steht, zu dem Schluß, daß hier Gegensätze einander gegenüberstehen, die sich schlechterdings nicht überbrücken lassen.

Die Regierung wünscht ein Ausnahmegesetz zugunsten einer bestimmten Klasse, der Klasse der Großgrundbesitzer. Wir stehen auf dem Standpunkt, der jede Art Klassengesetzgebung ablehnt. Gerade dieser Standpunkt, sicher und fest überall betont, stärkt uns im Kampf gegen die Sozialdemokratie, eine Klassenpartei genau so, wie der organisierte Großgrundbesitz schon heute ist, wie ihn die Regierung als Klassenpartei weiterhin zusammenschmieden und befestigen will, und das von Rechts wegen! Der Entwurf sagt das ganz klar: das Fideikommiß soll „dem Fideikommißbesitzer eine führende Stellung auf wirtschaftlichem Gebiet verschaffen und seine Teilnahme an den öffentlichen Verhältnissen seiner engeren Heimat anregen." Andere Leute würden sich anders ausdrücken: in Preußen sollen überall auf dem Lande die politischen Dinge der Kontrolle einer Klasse unterstellt werden, und um diese Klasse dauernd in der Lage zu erhalten, die politische Kontrolle auch wirklich ausüben zu können, soll und muß jedes ihrer Mitglieder die genügende wirtschaftliche Kraft haben. An anderer Stelle spricht der Entwurf (Nr. 5 C. S. 5) davon, daß das „jährliche Einkommen genügen müsse, dem Fideikommißbesitzer und seiner Familie ein standesgemäßes Leben zu gewährleisten." Mit Recht könnte jede andere Klasse den preußischen Herrn Justizminister und den Herrn Landwirtschaftsminister fragen: Wer „gewährleistet" uns und unseren Familien einen „standesgemäßen Lebensunterhalt?" Was denkst du, preußischer Staat, zu tun, um uns die gleiche Gewähr zu geben, und zwar für alle Zukunft? Denn wir sind doch alle gleich vor dem Gesetz! Standesvorrechte finden in Preußen von Verfassungs wegen nicht statt!

Aber die Fideikommißbesitzer, d. h. der Großgrundbesitz, haben — angeblich — besondere Aufgaben! Die eine davon haben wir schon kennen gelernt, die „Anregung auf die öffentlichen Verhältnisse seiner engeren Heimat! Die andere besteht in der Aufgabe des Großgrundbesitzes überhaupt. Welches diese Aufgabe aber eigentlich ist, darüber erhalten wir nirgends eine wirkliche Aufklärung. Alles, was in dieser Beziehung gesagt worden ist, ist wirtschaftlich hinfällig und landwirtschaftlich-technisch zu widerlegen. Je intensiver die Landwirtschaft wird, um so mehr differenziert sich technisch der Großbetrieb vom Kleinbetrieb. Das zeigt sich u. a. sehr klar am Markt landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte. Heute begegnet man überall Erzeugnissen der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie, die ausdrücklich für die bäuerliche Wirtschaft erdacht, zum Teil unter erheblichen Erfinderkosten erprobt wurden, bevor sie an den Markt gingen. Die Behauptung von den notwendigen Mustern der Großbetriebe ist hinfällig. Ja, man hat sogar Beispiele erlebt, daß die Söhne von Großbauern, die jahrelang in Großbetrieben als Beamte tätig waren, die völlig anderen Bedingungen der kleineren Wirtschaft übersahen und für diesen Fehler erheblich Lehrgeld zahlten. Die Individualwirtschaft, deren Bedeutung täglich wächst, steht auf ganz anderen Füßen als der Großbetrieb. Man kann ein vorzüglicher Steuermann eines riesigen Ozeandampfers sein — und bringt, auf sich selbst gestellt, nicht das kleinste Boot ungefährdet aus dem Hafen heraus.

Danach ist es kein Wunder, wenn der Gesetzentwurf gar nicht den Versuch macht, ernstlich an die Frage heranzugehen, wie denn nun in Preußen ein bestimmtes Verhältnis zwischen gebundenen Großgrundbesitz und dem übrigen Besitz zu begründen ist. Man schneidet diese Frage durch wie einen gordischen Knoten. Bis zehn Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche sollen in jedem Kreise gebunden werden können. Also die Verdoppelung des Durchschnittzustandes von heute in der ganzen Monarchie! Ob die Gesamtheit der wirtschaftlichen Grundlagen, das Verhältnis von Acker zu Wiese und Hutung, der Verkehr, die Nähe großer Verbrauchszentren eine besondere Vermehrung bäuerlicher Wirte angezeigt erscheinen läßt oder nicht: diese Frage wirft der Entwurf nicht einmal auf. Selbstverständlich schweigt er sich darüber aus, daß die Bevölkerungs- und Arbeiterverhältnisse zu berücksichtigen seien. Er verlangt Fideikommisse! Ob die Bevölkerung des Kreises vorwärts schreitet oder zurückgeht, ob die unteilbare große Scholle lediglich auf ausländische Arbeit angewiesen bleibt oder nicht, diese Fragen, die die grundlegenden sein sollten, werden nicht berührt. Zehn Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche sollen überall in Preußen für „Familien in führender Stellung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet" reserviert bleiben. Welch ein Gedanke im Jahre 1914!

Man muß sagen, da ist der Bund der Landwirte wirklich offenherziger. In seinem Handbuch (S. 325) sagt er: „Der Schwerpunkt des Instituts der Familienfideikommisse liegt in seiner politischen Bedeutung. Es ist das einzige Mittel, Großgrundbesitz auf die Dauer zu erhalten." Schade, daß über den preußischen Fideikommißgesetzentwurf dieses Wort aus dem Handbuch des B. d. L. nicht als Motto aufgeführt ist. Der ganze Entwurf mit seinen 197 Paragraphen und über 300 Druckseiten allgemeiner und besonderer Begründung bedeutet in Wahrheit weiter nichts, als den Willen, diese politische Anweisung des Bundes der Landwirte gesetzlich weiterhin zu stützen und zu verstärken.

Man wittert Morgenluft! Man fühlt das Bedürfnis, daß die Herren in „führender Stellung" auf dem Lande sich enger zusammenschließen. Man will ihnen die Möglichkeit erleichtern, man hat den Stempel herabgesetzt: Bitte, ihr Großgrundbesitzer, tretet ein in die Reihe der Fideikommißherren. Sonst könnte euch und uns, die wir gemeinsam in „führender Stellung" sind, in absehbarer Zeit ein Schaden begegnen.

Vor 3 Jahren wurde ein Rundschreiben einiger bayerischer Fideikommißherren bekannt, gerichtet an ihre Klassengenossen. Aus diesem Bamberger Rundschreiben vom 9. Mai 1911 geht hervor, daß es in Deutschland bereits zwölf Vereine von Fideikommißbesitzern gibt, mit einer Zentrale in Berlin. Außer den Bayern waren im ganzen Reiche schon damals die Fideikommißherren organisiert. Das Rundschreiben rühmt, daß die Zentrale in Berlin die Wünsche und Anträge der Vereine der Fideikommißbesitzer den Regierungsstellen übermittele und bereits manches dem Eingreifen der Vereinigungen sowohl bei ihren zuständigen Regierungen als auch beim Bundesrat zu verdanken sei. Mag sein, daß auch der neue Fideikommißgesetzentwurf der preußischen Regierung der Berliner Zentrale der freien Gewerkschaften deutscher Fideikommißbesitzer zu danken ist. Besser hätte diese Zentrale jedenfalls das Kasseninteresse ihrer organisierten Genossen auch nicht wahrnehmen können.

Man muß gespannt darauf sein, wie der preußische Landtag sich verhalten wird gegenüber dem Unternehmen, die geradezu gefährliche Grund- und Bodensperre, insbesondere im Osten der Monarchie, weiterhin zu verschärfen, in einem unerträglichen Maß zu verewigen und die Reaktion in Preußen, ohne alle Rücksicht auf die allgemeinen wirtschaftlichen Grundlagen und Bevölkerungsverhältnisse, durch Einpflanzung wurzelechter „Führer" überall auf dem Lande weiter zu verankern.

Neueste Nachrichten.

Sturm und Schnee auf dem Ozean.

Newyork, 17. Februar. Ein heftiger Sturm wütet seit einigen Tagen auf dem Atlantischen Ozean. 40 Dampfer sind in Newyork überfällig. Der deutsche Dampfer „Amerika" sowie ein engl. und französischer Dampfer, die gestern mit den Postsendungen hier eintreffen sollten, werden voraussichtlich erst heute abend oder morgen früh im Hafen von Newyork eintreffen. Das heftige Schneetreiben hat gestern nachgelassen, jedoch ist der angerichtete Schaden erheblich. Die Beseitigung der Riesenmassen niedergegangenen Schnees wird der Stadt Newyork etwa 500 000 Dollar Kosten verursachen.

London, 17. Februar. Während des schweren Südweststurmes, der in der Sonnabendnacht herrschte, wurde der holländische Dampfer „Dorothea" zwischen Laugton und Abbotsbury an der Dorsetküste, 20 Kmtr. östlich von Lyne Regis, auf den Strand geschleudert. Auf die Notsignale des Dampfers wurde ein Rettungsboot flott gemacht und stach bei dem furchtbaren Orkan in See. Es konnte jedoch den verunglückten Dampfer nicht finden, kreuzte aber während der ganzen Nacht umher. Inzwischen hatte sich die Mannschaft auf das Land gerettet. Der gestrandete Dampfer gehört nach Rotterdam und war mit Eisenerzen nach dort unterwegs. Die Schiffahrt im Kanal hatte unter dem orkanartigen Sturm schwer zu leiden. Der britische Dampfer „Ellerslie" erlitt kurz nach der Ausfahrt aus Dover Maschinendefekt und konnte nur mit großen Schwierigkeiten den Hafen wieder erreichen. Der griechische Dampfer „Pandelis" wurde von seiner Verankerung losgerissen und beinahe auf die Küste getrieben. Zahlreiche Fischer haben Zuflucht im Hafen von Dover gesucht. Riesige Wellen überspülten die Landungsbrücke, und ein Passagier wurde vom Wind umgerissen und erlitt Verletzungen. Der kontinentale Dampferverkehr hatte besonders schwer zu leiden. Die Schutzwälle um die Insel Wight sind zum Teil zerstört. Der Cunarddampfer „Carmania," der von Liverpool nach Newyork unterwegs ist, hat gestern in Queenstown weder Passagiere noch Post an Bord genommen. Er blieb über zwei Stunden vor dem Hafen liegen, konnte aber infolge des Sturmes nicht einlaufen.

Freiherr von Schorlemer wird Graf Wedels Nachfolger?

Berlin, 17. Februar. In unterrichteten Kreisen gilt es, nach der „N. P. K.", neuerdings als sicher, daß Freiherr von Schorlemer der Nachfolger des Grafen Wedel in Straßburg wird.

Prinz Wilhelm zu Wied fährt auch nach London.

Berlin, 17. Februar. Der italienische Botschafter in Berlin, Bollatti, hat gestern nachmittag dem Prinzen zu Wied einen Besuch abgestattet. Die Reisedispositionen des Prinzen haben insofern eine Aenderung erfahren, als die Abreise nach Neuwied heute noch nicht erfolgt. Wie aus London gemeldet wird, wird Prinz Wilhelm auch nach London gehen, um König Georg Ehrerbietungen zu erweisen und sich mit Sir Edward Grey zu besprechen.

Arbeiterdemonstrationen in Augsburg.

Augsburg, 17. Februar. Die Augsburger Textilarbeiter vereinigten sich gestern nachmittag zu mehreren Demonstrationsversammlungen gegen die Betriebseinschränkung in der süddeutschen Textilindustrie. Es wurde Protest erhoben, daß die Unternehmer, die durch die Betriebseinschränkung geschädigten Arbeiter nicht in dem Maße entschädigen, wie es die 3 Textilarbeiterorganisationen gewünscht haben. Nach den Versammlungen fand ein Demonstrationsumzug statt. Die Demonstranten zogen nach dem Rathause, wurden aber von Polizeimannschaften zurückgedrängt, wobei es zu Zusammenstößen kam. Die Demonstranten wurden schließlich zerstreut.

Großfeuer in einer Kaserne.

Worms, 17. Februar. Ein Großfeuer alarmierte gestern abend alle Wehren der Stadt. Es brannte in der Kaserne des Infanterie-Regiments 118. Der Dachstuhl, in welchem die 4. Kompagnie untergebracht war, wurde eingeäschert.

Schwerer Unfall auf der Bobsleighbahn.

St. Moritz, 17. Februar. Auf der Bobsleighbahn fuhr ein Bobsleigh über die Tribüne ins Publikum. Mehrere Personen wurden verletzt, eine davon schwer.

Eine engere Fühlungnahme des Dreiverbandes.

London, 17. Februar. Nach einer offiziösen Meldung hat der russische Minister Sassonow der englischen Regierung einen Vorschlag zur engeren Fühlungnahme des Dreiverbandes gemacht.

Streik der Schlachtergesellen in Australien.

Sidney, 17. Februar. Hier und in Melbourne streiken die Schlachtergesellen, so daß in beiden Städten Hungersnot droht.

Die schwarzen Pocken in Belgrad.

Belgrad, 17 Februar. Obwohl die obligatorische Impfung gegen die schwarzen Pocken von den serbischen Behörden angeordnet ist, verbreitet sich die Epidemie in Belgrad. Zur Zeit sind 90 Personen erkrankt.

Herford und Minden-Ravensberg.

17. Februar.

Weltgebäude und Weltanschauung.

Vortrag von Prof. Dr. Riem im Vereinshaus.

Uber dieses Thema sprach gestern abend Herr Dr. Riem aus Berlin im großen Saal des Vereinshauses, der bis auf das letzte Plätzchen besetzt war.

Das Thema vereinigt eigentlich einen Gegensatz in sich, denn — so sagt der Vortragende — die wechselnden Anschauungen des Astronomen sind etwas Naturwissenschaftliches, während die Weltanschauung etwas Geistiges ist. Und doch, so lehrt die Geschichte, besteht ein inniger Zusammenhang zwischen den Anschauungen der Astronomen und der Weltanschauung.

Das antike Weltbild des Ptolemäus behauptete sich bis weit hinein in die Neuzeit. Es lehrt, daß Gott die Welt geschaffen hat. Der Mensch, welcher auf der im Mittelpunkt der Welt sich befindenden Erde lebt, ist der Zweck der ganzen Schöpfung. Als im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts das Fernrohr erfunden wurde, weitete sich der Blick. Die Erde galt von nun an nicht mehr als Mittelpunkt der Welt. Sie ist von der Sonne verdrängt worden. Die Welt ist nicht von Gott geschaffen worden, sondern nach Naturgesetzen entstanden. Einen Gott gibt es überhaupt nicht.

So lautet die Weltanschauung des Materialismus.

Ist sie richtig oder nicht?

Die nun folgenden Ausführungen sollten die Annahme der Materialisten entkräften. Der Vortragende betrachtete zuerst eingehend die einzelnen Bausteine des Weltgebäudes. Er bewies, daß der Mond am Ende seiner Entwicklung angelangt ist. Er ist eine tote Wüste. Ungefähr das Gleiche gilt von dem Planeten Mars, der wahrscheinlich eine große Eiswüste vorstellt. Der Jupiter dagegen ist ein Planet, der sich im Stadium der Entwicklung befindet und noch eine Zukunft hat. Ueber andere Planeten, z. B. den Uranus, weiß man nichts, weil sie zu weit entfernt sind. Die Sonne kühlt sich allmählich ab, ihre Entwicklung wird einmal abgelaufen sein. Natürlich spielen dabei Tausende von Jahren eine Rolle. Also hat alles — und das ist der springende Punkt in der Beweisführung — einen Anfang und strebt einem Ende zu.

Wer hat nun den Anstoß zur Entwicklung gegeben? Woher kommt der Plan der ganzen Entwicklung? Wie kommt es, daß das Chaos sich schließlich zum Kosmos gebildet hat? Es ist eben, das muß uns bewußt werden, ein persönlicher Geist vorhanden, der alles geschaffen hat, über dem Ganzen steht, Lenker und Leiter ist. So führt also doch die Anschauung der Astronomen zu einer Weltanschauung.

Das interessante Thema hatte Studierte und Unstudierte herbeigelockt. Letztere dürften nicht viel mit nach Hause genommen haben, da die Ausführungen durchweg ziemlich hoch gehalten waren und wissenschaftl. Vorbildung auf dem Gebiet der Astronomie voraussetzen. Der zweite interessante Teil des Themas kam auf Kosten des ersten ein bißchen zu kurz; doch im allgemeinen hat der Vortrag, unterstützt durch reiches und gutes Lichtbildermaterial, sehr gefallen. ss

---

i **Vom Landratsamt.** Der beim hiesigen Königlichen Landratsamte beschäftigte Regierungs-Supernumerar Wehmeyer ist zum 1. März 1914 an die Königliche Regierung in Minden versetzt.

= **Die neue Ferienordnung für die Provinz Westfalen** für das Schuljahr 1914—15 ist soeben bekanntgegeben worden. Die Ferien fallen diesmal der in den letzten Jahren in der Presse wiederholt erhobenen Forderung entsprechend für die höheren Lehranstalten und die Volksschulen zeitlich zusammen. Sie sind wie folgt festgesetzt: Osterferien: Unterrichtsschluß Freitag, 3. April, Unterrichtsbeginn Mittwoch, 22. April; Pfingstferien: Unterrichtsschluß Freitag, 29. Mai, Unterrichtsbeginn Dienstag, 9. Juni; Große Ferien: Unterrichtsschluß Dienstag, 4. August, Unterrichtsbeginn Donnerstag, 10. September; Weihnachtsferien: Unterrichtsschluß Dienstag, 22. Dezember, Unterrichtsbeginn Freitag, 8. Januar. Schluß des Schuljahres ist am 30. März 1915.

la **Eisenbahntöchterhort.** Bei der zu Gunsten dieser segensreichen Stiftung veranstalteten Weihnachtssammlung hat sich der Wohltätigkeitssinn unserer Herforder Eisenbahner im schönsten Lichte gezeigt. Nicht weniger als 174,65 ℳ konnten sie der Kasse der Stiftung zuführen.

= **Beamten-Verein.** Vom Vorstande des Beamten-Vereins werden wir ersucht, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß er zu dem Theaterstück „Der gute Ruf" von Sudermann für die Mitglieder Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen abgibt.

= **Ueber die Zunahme der Richter im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm** in den letzten dreißig Jahren gibt eine in der „D. J.-Z." von Lindenberg veröffentlichte ausführliche Justizstatistik einen interessanten Ueberblick. Im Jahre 1883 betrug die Zahl der Amtsrichter 232, im Jahre 1913 dagegen 380. Als Landrichter waren im Jahre 1883 102 und im Jahre 1913 188 angestellt. Bei dem Oberlandesgericht ergaben sich folgende Zahlen: Im Jahre 1883 30 und im Jahre 1913 55 Richter. Danach betrug die Gesamtzahl der Richterstellen im Oberlandesgerichtsbezirk Hamm im Jahre 1883 364 und im Jahre 1913 623. Die Zunahme der Richter im Bezirke Hamm wird in Preußen nur noch vom Bezirk des Kammergerichts übertroffen, wo die Gesamtrichterzahl im Jahre 1883 557 und im Jahre 1913 1207 betrug. — In Preußen haben die Richterstellen in den letzten 30 Jahren um 2153 zugenommen, im deutschen Reiche insgesamt um 3247 (1883 7052 und 1912 10 299). Interessant ist es, daß diese Zunahme der Richter (um 46 Prozent) fast genau der Bevölkerungszunahme im deutschen Reiche während dieses Zeitraumes von 46 auf 66,8 Millionen (45 Prozent) entspricht. Im Reiche fallen noch die Oberlandesgerichtsbezirke Hamburg und Zweibrücken (bayrisch) auf, ersterer mit einer Zunahme um 81 Prozent, und der Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg mit einer Abnahme um 5 Richter. Um 24 Prozent höher als bei den Richtern ist die Zahl der Staatsanwälte gestiegen, in Preußen von 270 auf 547 und im deutschen Reiche von 538 auf 917.

= **Gegen das Eichensterben.** Der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem umfassenden Eichensterben, das in den letzten Jahren in Westfalen zu beobachten gewesen ist. Da dafür neuerdings der Hallimaschpilz als Ursache angesehen worden ist, beschloß der Vorstand, den Landwirtschaftsminister um die Bereitstellung von Mitteln zu ersuchen, die für eine Untersuchung des Pilzes durch Fachgelehrte notwendig sind. Auch die starke Rauchbelästigung wird als Zerstörerin der Eichen vielfach betrachtet.

= **Ansteckende Krankheiten.** In der Woche vom 1. bis 7. Februar wurden im Reg.-Bez. Minden gemeldet: 27 Erkrankungen an Diphtherie, 3 Erkrankungen und 1 Todesfall an Kindbettfieber, 14 Todesfälle an Tuberkulose, 18 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Scharlach, 1 Erkrankung an Unterleibstyphus.

p. **Festgenommener Dieb.** Festgenommen wurde vom 3. Polizeirevier auf dem Bahnhofe ein Mann, der einem Verwalter des Gutes Wattenhausen in Lippe ein Paar Ledergamaschen entwendet hatte und auf der Durchreise durch Herford war. Er wurde dem Kgl. Amtsgericht zugeführt.

p. **Endlich einer gefaßt.** Hier wurde ein obdachloser Mann wegen dringenden Verdachts des Fahrraddiebstahls festgenommen. Er bot hier unter ganz verdächtigen Umständen ein vermutlich gestohlenes Fahrrad zum Kaufe an. Das Rad trägt die Marke „Panther" und hat die Nummer 318 130; es ist schwarz lackiert und hat schwarze Felgen mit grünen Streifen. Die Handgriffe sind aus Holz mit Leder überzogen. In der Werkzeugtasche waren drei Schlüssel. Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei. — Ein von der Staatsanwaltschaft Osnabrück wegen Betruges und Diebstahls gesuchter Händler wurde von der Kriminalpolizei festgenommen und ins Amtsgericht eingeliefert.

Amt Herford-Hiddenhausen.

ch **Schweicheln,** 16. Februar. In einer sehr gut besuchten Versammlung des Geflügelzucht-, Obst- und Gartenbauvereins bei Wirt Generotzky, sprach gestern Obergärtner Schulz-Felsenkeller über Gemüsebau. Der Referent streifte auch den Schutz der Gemüse, der von den gesamten Gartenbau-Verbänden Deutschlands gefordert würde. Im Jahre 1912 wären noch etwa 80 Millionen Mark deutschen Geldes für Gemüse ins Ausland gewandert. Bei der Gesamteinfuhr sei Holland allein mit 50 Prozent beteiligt. Ob und wieweit ein „Schutzzoll" für Gemüse gerechtfertigt sei, könnte nicht beantwortet werden, da politische Bestrebungen innerhalb dieses Vereins nicht statthaft sind. Der Vortrag fand allgemeinen Beifall. Nachdem noch das 105. Mitglied aufgenommen, fand eine Gratisverlosung statt.

Hiddenhausen, 16. Februar. Der Amtmann erläßt folgende Bekanntmachung: Diejenigen Wehrmänner und Reservisten, welche für das Jahr 1914 im Falle einer Mobilmachung zurückgestellt sein wollen, können begründete Anträge bis 25. Februar 1914 bei mir stellen.

Amt Enger.

h **Enger,** 16. Februar. In dem Deukerschen Saale feierte am Sonntag der hiesige Sportverein sein diesjähriges Kappenfest. Die Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen waren recht zahlreich erschienen.

h **Enger,** 16. Februar. Am Sonntag hielt Prof. Dr. Riem im Gemeindehause einen Vortrag. Das Thema lautete: Wie denkt sich der Astronom das Weltgebäude, und was folgt daraus für die Weltanschauung? Die Lichtbilder, die der Redner nach eigenen photographischen Aufnahmen hergestellt hatte, veranschaulichten das Ganze. In leicht faßlicher Weise führte der Vortragende seine Zuhörer in eine verschlossene Welt. Dem Redner wurde reicher Beifall gezollt.

h **Enger,** 16. Februar. Auf Einladung des Turnvereins Concordia hielt am Sonntag abend Fortbildungsschuldirektor Meller aus Bielefeld im Pörtnerschen Saale einen Lichtbildervortrag über die Kruppschen Werke in Essen.

Amt Blotho.

Exter, 16. Februar. Unter dem Vorsitz des Amtmanns Brüggenschmidt wurden in der Gemeinderatssitzung u. a. folgende Beschlüsse gefaßt: In Uebereinstimmung mit dem Schulvorstande beschloß die Versammlung, die an der Schule in Exter angestellten Lehrpersonen von der Krankenversicherungspflicht freizulassen, d. h. ihnen in Krankheitsfällen den Fortbezug der Gehaltseinkünfte zu garantieren, dahingegen aber die vertretungsweise beschäftigten Lehrpersonen bei der zuständigen Krankenkasse anzumelden. Die mit Ende Februar dieses Jahres ausscheidenden Schulvorsteher, Kolon Wilhelm Vogelsang in Solterwisch Nr. 10, Kolon Karl Lindemann in Exter Nr. 81, Kolon Friedrich Drewe in Solterwisch 22 und Kolon Wilhelm Klusmeier in Exter Nr. 26 wurden als solche auf eine fernere 6jährige Amtsperiode einstimmig wiedergewählt. Die Amtsperiode des Bauerschaftsvorstehers, Kolon Wilhelm Vogelsang in Solterwisch Nr. 10 sowie seines Stellvertreters Kolon Möller in Solterwisch Nr. 8 sind mit Ende vorigen Jahres abgelaufen. Die Versammlung wählte beide für die fraglichen Aemter auf eine fernere 6jährige Amtsperiode einstimmig wieder. Die Versammlung nahm Kenntnis von einem Schreiben der Kleinbahn-Direktion Herford, betr. Hergabe eines Grundstücksstreifens vom Bahngelände zum Ausbau des Weges Hagenmühle—Gliemke und beschloß, die gestellten Bedingungen anzunehmen. Von der Bewilligung einer Provinzial-Prämie für den Ausbau des Weges Hagenmühle—Gliemke nahm die Versammlung Kenntnis.

Jahresversamlung des Evangel. Preßverbandes für Westfalen und Lippe.

Minden, 16. Februar. Die gestern und heute hier tagende 5. Jahresversammlung des Evangel. Preßverbandes für Westfalen und Lippe wurde eingeleitet durch sehr gut besuchte Festgottesdienste in sämtlichen evangel. Kirchen von Minden und Umgegend. Am Abend des ersten Tages fand eine öffentliche Versammlung im „Rosental" statt, die den größten Saal der Stadt fast bis auf den letzten Platz füllte und von dem Vorsitzenden der Mindener synodalen Preßkommission, Pastor Wehmeier-Minden geleitet wurde. Herzliche Worte der Begrüßung richtete Superintendent Prieß namens der Kreissynode und der Mindener evang. Gemeinden an den feiernden Verband, indem er auf die Wichtigkeit der Arbeit des Preßverbandes für die Förderung der evang. Presse in den Gemeinden hinwies und ihm für seine weitere Arbeit eine segensreiche Entwicklung wünschte; ferner begrüßte Herr Chefredakteur Dr. Küppers-Bochum als Vertreter des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Presse den Preßverband und gab seiner Freude Ausdruck über die Berührungspunkte beider Organisationen auf dem Gebiet ernster, charakterbildender Arbeit im Interesse unseres Volkes.

Im Mittelpunkt des Abends standen zwei Vorträge. Professor Dr. Sellmann-Hagen sprach über das Thema: „Wodurch fördert und wodurch hemmt die moderne Presse und Literatur den Bestand und die segensreichen Kräfte des christlichen und deutschen Familienlebens?" Ausgehend von der ungeheuren Bedeutung, die die Familie als die Urzelle und Pflegstätte sittlich-religiöser und vaterländischer Gesinnung für jeden Einzelnen und damit für unser ganzes Volksleben besitzt, warf Redner vor allem die Frage auf, ob unser heutiges Familienleben in dieser Beziehung noch das ist, was es früher in unserem Volke gewesen ist und was es sein soll. Leider kann man diese Frage nicht mehr bejahen. Neben anderen Faktoren hat uns eine gewisse Presse und die Schundliteratur dahin geführt. Er gab seiner Freude Ausdruck über das hohe Verantwortlichkeitsgefühl, das einen großen Teil der Presse beseelt und richtete an die Presse und an die Bevölkerung einen warmen Appell zur Förderung aller guten Presse und zur rücksichtslosen Bekämpfung insbesondere der Schmutzpresse und minderwertiger Lektüre, damit das Kleinod unseres Volkes, die deutsche und die christliche Familie nicht noch mehr dadurch aufgelöst wird.

Als zweiter Redner des Abends sprach Pfarrer Voswinckel-Gelsenkirchen über die Frage: „Warum haben wir als evangelische Christen die Pflicht, uns um die Presse zu kümmern?" Er beantwortete diese Frage mit dem Hinweis auf die einzigartige Großmachtstellung der modernen Presse, die, zur Weltkanzel und Weltbibel geworden, einen so tiefgehenden Einfluß auf den modernen Menschen ausübt, wie fast kein anderer Faktor. Redner erkannte dankbar an, daß ein großer Teil der Presse sich ihrer hohen Aufgaben bewußt ist, legte aber gleichzeitig den Finger darauf, daß auch diese Presse vielfach leider die berechtigten Forderungen der evangelischen Christenheit und Kirche auf dem Gebiet der Presse nicht in dem Maße berücksichtigt, wie es gefordert werden muß.

Die Vorträge wurden von sehr schönen Darbietungen des Kirchlichen Gesangvereins und eines Posaunenchors wirkungsvoll umrahmt. Der zweite Tag wurde eingeleitet durch eine Spezialkonferenz, in der Fragen interner Art behandelt wurden und an die unmittelbar die Generalversammlung (in Verbindung mit der Sitzung des Provinzialausschusses des Preßverbandes) sich anschloß. Aus allen Teilen Westfalens, der Fürstentümer Lippe, sowie aus den Nachbarprovinzen waren Vertreter erschienen, auch aus Minden und Umgegend war sie stark besucht. Nach einleitender biblischer Ansprache von Sup. Sprenger-Lindhorst eröffnete der Vorsitzende, Präses D. König-Witten, die Versammlung und dankte insbesondere dem Generalsuperintendenten D. Zöllner, sowie auch Oberregierungsrat v. Borstell und Oberregierungsrat v. Nese und Obischau als Vertretern der Regierungspräsidenten von Minden und Münster, Bürgermeister Dr. Dieckmann und den zahlreichen Deputierten für das durch ihr Erscheinen bekundete warme Interesse für die Bestrebungen der evang. christlichen Pressearbeit.

Der vom geschäftsführenden Direktor Wolf-Witten erstattete Jahresbericht war unter den Gesichtspunkt gestellt: Lohnt die Pressearbeit der evang. Kirche? Er fragte zunächst: Wirkt die Arbeit des Presseverbandes den destruktiven Tendenzen in unserer Zeit speziell auf dem Gebiete des gedruckten Wortes entgegen? Der Presseverband hat hier durch bisher über 600 000 gute Flugblätter, Zeitungsbeilagen, ohne Frage Mannigfaches geleistet. Dir. Wolf kam auf die Angriffe des Liz. Traub gegen den Lutherverlag und gegen den Ev. Presseverband zurück, stellte kurz den Sachverhalt dar und wies dann aufs entschiedendste die unerhörten Beleidigungen und Entstellungen in der „Christl. Freiheit", besonders der Nr. 6 des betreffenden Blattes zurück. Die Versammlung spricht sich dahin aus, daß von den an sich berechtigten Versuchen strafrechtlicher Verfolgung Abstand genommen werde und stimmt den Ausführungen des Dir. Wolf lebhaft bei. — Besonderer Wert ist ferner von seiten des Evangelischen Preßverbandes gelegt auf die Weckung des Verantwortlichkeitsgefühls der evang. Bevölkerung der Presse gegenüber, durch Abhaltung einer großen Anzahl von öffentlichen und Gemeindeversammlungen, durch Instruktionskurse, deren letzter — in Detmold — von über 300 Personen besucht war, durch Flugblätter u. a.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand ein hochinteressantes Referat von Universitätsprofessor D. Pfennigsdorf-Bonn über das Thema: „Worin bestehen in den Kämpfen der Gegenwart die Aufgaben und die große Bedeutung der „Kleinsten Presse" (Flugblattpresse) zum Aufbau des kirchlichen Lebens und zur Erhaltung der sittlich-religiösen Grundlagen unseres Volkes?" Ausgehend von der in seiner Eigenart begründeten Wirksamkeit und Stoßkraft des Flugblattes im modernen Geisteskampf forderte Referent weitgehende Benutzung dieser wichtigen Waffe zur Propagierung christlicher Ideen und zur Abwehr gegnerischer Bestrebungen. Die Wirkung des Flugblattes ist jedoch an ganz bestimmte Bedingungen geknüpft: der Inhalt muß interessant, wirksam und soweit als möglich, kirchlich sein. In der Diskussion unterstrich Generalsuperintendent D. Zöllner die Notwendigkeit einer provinziellen Zentrale.

Geschäftliche Verhandlungen bildeten den Schluß der Versammlung, an die sich ein gemeinsames Essen und eine Besichtigung der sehenswerten neuen Kanalanlagen anschloß. Möchte die gesamte Tagung der Arbeit des Preßverbandes und der Durchführung seiner hohen Aufgaben und Ziele mannigfache reiche Förderung bringen. S

•

Meißen, 16. Februar. Einen für andere westfälische Dorfgemeinden vorbildlichen Beschluß hat die Gemeinde Meißen gefaßt: die Straßen sollen bezeichnet und die Häuser neu numeriert werden. Bekanntlich haben die westfälischen Dorfgemeinden noch eine so sonderbare Häuserzählung, daß etwa die Nummer 10 neben der 300 und diese neben der 67 liegt usw., ein Auffinden der Häuser nach Nummern also ganz ausgeschlossen ist.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Detmold, 16. Februar. Der erweiterte Parteivorstand der Lippischen Fortschrittspartei hielt gestern nachmittag in der „Reichskrone" in Lage eine aus allen Teilen des Fürstentums gutbesuchte Sitzung ab. Abg. Prof. Dr. Neumann-Hofer begrüßte mit herzlichen Worten den gewählten Abg. Staercke und gab der Freude Ausdruck, daß der alte liberale 6. Wahlkreis wieder für die Fortschrittspartei zurückgewonnen sei. Es wurde sodann beschlossen, den diesjährigen Parteitag am Sonntag, den 15. März, in Schötmar abzuhalten. Bezüglich des Schulgesetzes (Ausdehnung der Schulpflicht, Wahlrecht zu den Schulausschüssen, Schulgeld und Besteuerungsart) gab Prof. Dr. Neumann-Hofer wertvolle Aufklärungen. Er hob hervor, daß über alle prinzipiellen Fragen in der Fraktion vollste Uebereinstimmung herrsche. Die wiederholten Abstimmungen ergaben erfreulicherweise die einmütige Billigung der Fraktionsstellung auch durch den Parteivorstand. — Dem Parteitag soll eine umfassende Vereinsarbeit vorausgehen.

Detmold, 16. Februar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich beim Holzabfahren im Teutoburger Walde. Beim Passieren eines abschüssigen Weges lösten sich die Kiefernstämme auf dem Wagen des Gastwirts Gronemeier zu Tannenkrug. Die rutschenden Stämme drückten das eine Pferd des Gespanns derart an den Boden, daß es schwere innere Verletzungen davontrug und getötet werden mußte. Das wertvolle Tier war ungefähr 10 Jahre alt. In großer Gefahr schwebten auch die Leute, die das Fuhrwerk begleiteten, doch konnten diese noch durch rechtzeitiges Abspringen sich retten.

Detmold, 16. Februar. Mit welcher Raffinierheit sich ein etwa 12jähriger Junge Geld zu verschaffen wußte, beweist folgender Vorfall. Am Sonnabend anittag wurde ein fünfjähriger Knabe von seinen in der Siegfriedstraße wohnhaften Eltern mit einem Dreimarkstück zum Einkaufen fortgeschickt. Er wurde unterwegs von einem Jungen mit dem Bemerken angehalten, er, der Fünfjährige, habe sein Geld verloren, er wolle es ihm wieder ins Geldtäschchen stecken. Der Kleine händigte nichts ahnend sein Geldtäschchen dem Jungen ein, der bei dieser Gelegenheit das Dreimarkstück herausnahm und dafür ein Fünfpfennigstück hineinlegte. Erst als der Kleine in das betr. Geschäft kam, wurde ihm mitgeteilt, daß er sein Geld nicht mehr habe.

Bückeburg, 16. Februar. Der ordentliche Landtag für das Fürstentum Schaumburg-Lippe ist auf den 26. d. M. einberufen worden.

Dortmund, 16. Februar. Heute vormittag sprang die Frau des Lehrers Wilhem Benger, Hüttemannstraße 63, mit ihrem 4jährigen Mädchen in den Dortmund-Ems-Kanal. Der Wirt des gegenüberliegenden Bootshauses eilte zur Hilfe und rettete das Kind, während die Frau ertrank.

Altena, 16. Februar. Auch hier hat sich bei der Steuereinschätzung infolge des Generalpardons ein ganz bedeutender Mehrbetrag gegen frühere Jahre ergeben. Man spricht von einer halben Million. Es soll sich auch ergeben haben, daß Altena jetzt 7 Millionäre besitzt, während das benachbarte Lüdenscheid es neuerdings schon auf 18 gebracht hat.

Siegburg, 16. Februar. Auf die Mitteilung des Bürgermeisters in der letzten Stadtverordnetenversammlung, daß eine Steuererhöhung um 10 Prozent eintreten müsse, wurde die Frage aufgeworfen, ob die Stadt nicht infolge der gewissenhafteren Abgabe der Steuererklärungen mit einer Mehreinnahme zu rechnen habe, worauf der Bürgermeister antwortete, daß hiermit gerechnet sei, da sonst eine Erhöhung der Steuersätze um 50 Prozent erfolgen müsse.

Berlin, 16. Februar. Die Witwe Klara Reinke in Schöneberg, die sich vor einiger Zeit eine Blutvergiftung an der rechten Hand zugezogen hatte, hat sich und ihre beiden zehn- bezw. zwölfjährigen Söhne vergiftet aus Furcht, daß man ihr die Hand amputieren würde.

Sandersleben, 16. Februar. Auf dem Messingwerk Gottesbelohnung geriet der 26jährige ledige Arbeiter Paul Holzapfel mit der linken Hand zwischen zwei Walzen und wurde bis zum halben Körper zwischen die Walzen gezogen und gequetscht. Der Tod trat sofort ein.

Von der holländischen Grenze, 16. Februar. Die Einfuhr von Kartoffeln aus Holland, die mit dem gestrigen Tage mit Zoll belegt ist, war in den letzten Wochen eine außergewöhnlich starke. Täglich passierten 30 und mehr Wagen mit Kartoffeln die Grenze bei Rhederfeld, um vor Inkrafttreten des Zolles größere Massen nach deutschem Gebiet zu bringen. Auch durch Bahn und Schiff war die Ausfuhr sehr erheblich. Zurzeit kostete in Holland der Zentner Kartoffeln 1,60 ℳ, die für Futterzwecke bestimmten Kartoffeln waren noch billiger. Der vorteilhafte Einkauf dieses beliebten Mastfutters hat es zuwege gebracht, daß die Schweinemast im Emsgebiet einen ungeahnten Aufschwung genommen hat.

Opfer eines Grundstücksspekulanten.

Dresden, 16. Februar. Der Zusammenbruch des vor einigen Monaten in Chemnitz verhafteten Grundstücksspekulanten Lorenz hat nunmehr auch ein Menschenleben gefordert. Die Fabrikantenwitwe Agnes Dames aus Berlin hat aus Verzweiflung ihrem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. Sie ist am Sonntag früh in ihrem Zimmer erhängt aufgefunden worden.

Lorenz hatte die Dame im Herbst 1912 durch Vermittlung eines großen Berliner Heiratsbureaus kennen gelernt und sie derart für sein Unternehmen zu interessieren gewußt, daß sie ihm die sämtlichen Barmittel aushändigte. Als Entgelt dafür hatte ihr Lorenz eine Lebensstellung in seinem Hause versprochen und sie überredet, zu ihm nach Dresden in seine Besitzung „Weißes Schloß" zu übersiedeln. Als die Mittel der Dame zu Ende gegangen waren, brach für die alte Frau eine Zeit der bittersten Not an. Sie wurde von einem Winkel in den anderen gestoßen und erhielt noch nicht einmal ausreichende Kost. Dieser Zustand hat die Widerstandskraft der alten Frau gebrochen, zumal sie auch befürchten mußte, wegen der bevorstehenden Räumung des Weißen Schlosses obdachlos zu werden.

Ein zweites Opfer des Spekulanten ist der Schwager des Lorenz, der Kaufmann Karl Hermann Wunderlich, geworden, der wegen Beihilfe gleichzeitig mit Lorenz verhaftet war. Er ist im Dresdener Untersuchungsgefängnisse angeblich einem Herzschlag erlegen.

Stimmungsbilder aus den Parlamenten.

Reichstag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 16. Februar.

Wenn die Redner zum Justizetat am Montag soviel gegen die Sensationsmacherei — vor allem bei großen Prozessen — sprachen, so kann man wohl sagen, daß die Verhandlung selber das geeignetste Milieu zu einem solchen antisensationellen Bestreben war. Von den Herren der Rechten war ein beträchtlicher Teil beim Bund der Landwirte im Zirkus, für die anderen Fraktionen mögen andere Abhaltungsgründe vorgelegen haben. Jedenfalls aber verhallten die Klagen des Genossen Cohn aus Nordhausen ziemlich ungehört. Selbst dem Präsidenten war die Gelegenheit zu einem Ordnungruf entgangen, doch holte er ihn gewissenhaft nach. Außer der Tatsache, daß der Staatssekretär für die Heranziehung von Arbeitern zu Schöffen und Geschworenen ist, war den Sozialdemokraten nichts an unserer Rechtssprechung und allem, was drum und dran ist, recht. Nur das eine Positive sprach er aus: Wir wollen Richter aus dem Volke haben! Der Zentrumsabgeordnete Belzer wollte über vieles nicht sprechen. Zabern? O rühret, rühret nicht daran! Krupp-Prozeß? Den heben wir uns zum Militäretat auf. Aber es blieb noch genug zu einer recht ausführlichen Rede übrig. Der Staatssekretär bekommt ein Lob, weil er die Wünsche des Zentrums so getreulich erfüllt habe. Bedauerlich sei, daß das internationale Schiffahrtsrecht noch nicht zustande gekommen sei. Dann kommt er auf die Berliner Sensationsprozesse im allgemeinen und die „schöne Sünderin", Hedwig Müller, im besonderen. Man solle nicht so für die Abenteuerei Reklame machen, wie das bei solchen Anlässen von der gewissenlosen Skandalpresse geschehe. Scharf tadelt er, daß man von vornherein geneigt sei, jeden Schwerverbrecher als Geisteskranken zu behandeln. Der Nationalliberale Schiffer meint, das Volk hätte genug Vertrauen. Man müsse sich nur hüten, einzelne Fehlsprüche zu verallgemeinern. An ihnen seien weniger die Richter als das Gesetz schuld. Er bedauert das maßlose Anwachsen der Privatklagen und befürwortet eine nationalliberale Resolution, die Beschleunigung und Vereinheitlichung der Rechtssprechung fordert. Von der Handhabung der Prozesse wünscht er, daß sie sachlicher werden müsse. Für den Richter sei größere Zurückhaltung geboten. Erst kommt der Mensch, dann der Jurist. Auch der Pole Laszewsky ist für die Beschleunigung der Rechtspflege. — Dann vertagt sich das Haus auf Dienstag.

Landtag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 16. Februar.

Die Fortsetzung der Dänendebatte im preußischen Abgeordnetenhause förderte im wesentlichen keine neue Momente zutage. Nur der Volksparteiler Wittrock nannte einige greifbare Punkte, an denen endlich gebessert werden müsse. Das sei vor allem die Jugendpflege, die man jedoch nicht vom Standpunkt der Germanisierung aus betreiben dürfe; dann der Bau der Ostbahn, die besonders den Flensburger Interessenten wesentliche Dienste leisten würde. Die Beamten für Schleswig-Holstein wünscht er aus der Bevölkerung hervorgehoben zu sehen, damit sie das nötige Verständnis für die Eigenart der Nordmark haben. Stroebel (Soz.) stellt sich auf den Standpunkt der dänenfreundlichen Sozialdemokratie Nordschleswigs und kritisiert die Unterdrückung, die besonders der dänischen Sprache und der dänischen Kultur durch die Regierung zuteil würde. Noch einmal greift der Däne Kloppenburg die Rede Schifferers auf, an der er selbstverständlich viel auszusetzen hat. Man geht dann zur Besprechung eines Antrages über, der wesentliche Erleichterungen für die Sparkassen wünscht. Es handelt sich darum, die Inhaberanteile bei der Bilanz in ihrem Anschaffungswerte einzusetzen, Kursverluste aus dem Reservefonds zu decken und die Zinsen des Reservefonds zum Jahresgewinn hinzuzufügen. Der Minister spricht sich gegen diesen Antrag aus, der von den meisten Rednern, wenn auch nicht in der ersten Form, Unterstützung findet. — Die Weiterberatung beginnt am Diensag um 11 Uhr.

Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Sh. **Berlin**, 16. Februar.

Die Leiter des Bundes der Landwirte verstehen sich trotz Reinhardt auf Inszenierungsstücke und Massenregie. Der luftige Steinbau des Zirkus Busch genügt nicht mehr für die Generalversammlung, zu der alle Getreuen aufgeboten wurden. Man hat eine Parallelversammlung im Zirkus Schumann anberaumt. Um 12½ Uhr hat man heute, wie in den Vorjahren, den Beginn der Generalversammlung angesetzt. Aber kurz nach 11 Uhr beginnt die Massenwanderung nach den beiden Versammlungslokalen. Nicht wenige ziehen das Auto vor, um sich nicht mit den Asphalttretern des Sündenbabels an der Spree gemein zu machen. Vor dem Zirkus Busch ist eine kleine Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen errichtet, neben Anpreisungen landwirtschaftlicher Gegenstände erhält man diskrete Hinweise auf die Lockungen des Berliner Nachtlebens.

Beiden Versammlungen lag folgende Resolution vor: „Die neuere innerpolitische Entwicklung in Deutschland muß den Bund der Landwirte als große Vereinigung monarchisch gesinnter nationaler Männer mit schweren Besorgnissen erfüllen. Auf allen Gebieten der Gesetzgebung des Reiches bemerken wir eine immer weitergreifende Rücksichtnahme auf die Stimmungen, die Wünsche und Interessen der Demokratie, die in militärischen, steuerlichen, sozialpolitischen Fragen auf das deutlichste erkennbar wird. Die Vorgänge in Zabern und ihre Behandlung, die Versuche, die Kommandogewalt des Kaisers und der Bundesfürsten abzugrenzen und den Parlamentarismus zu stärken, das Uebergreifen des Reiches auf die Steuerpolitik der Einzelstaaten sind die Merkzeichen der neuerdings eingetretenen demokratischen Entwicklung. Der Bund der Landwirte spricht demgegenüber seine feste Entschlossenheit aus, dieser für die Monarchie, das Reich und für das gesamte Volk gleich unheilvollen Entwicklung mit aller Kraft und Entschiedenheit zu seinem Teile entgegenzuwirken". In der Hauptversammlung im Zirkus Busch begrüßte der Vorsitzende, Dr. Rösicke-Görsdorf, die Erschienenen. Nachdem er der Verstorbenen des letzten Jahres aus den Reihen des Bundes gedacht, konstatierte er, daß das verflossene Jahr eine Rekordernte und einen Rekord unserer Ein- und Ausfuhr gebracht habe. Der hohe Zinsfuß und das knappe Geld hinderten aber die Entwicklung. Infolge der Emissionspolitik der großen Banken mußte das deutsche Volk hohe Zinsen für Inlandsanlagen zu Gunsten des Auslandes zahlen. Die Landwirtschaft hat trotz der guten Ernte mit weichenden Preisen rechnen müssen. Davon nimmt aber die linke Presse keine Notiz. Mit der Erklärung des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern über die kommenden Handelsverträge hat er nur dem Ausland nahe gelegt: Sie können verlangen, was Sie wollen. An den Feiern des letzten Jahres haben wir mit vaterländischem Gefühl Anteil genommen. Die Sozialdemokraten natürlich versuchen die Treue zum Herrscherhause herunterzureißen. In dieser Zeit ragt ein Mann hervor, der sich die Bewunderung selbst des Auslandes errungen hat, Oberst von Reuter (Tosender Beifall). Wie die schwedischen Bauern, so treten auch wir heute vor unseren König hin und sagen: Wir wollen Dich mit allen königstreuen Männern schützen gegen den äußeren Feind und gegen den inneren. (Anhaltender Beifall).

Landtagsabgeordneter Dr. Diedrich Hahn

legte den Geschäftsbericht vor und führte hierzu u. a. aus, daß der Bund niemals exorbitante Forderungen aufgestellt habe. Nicht die Sorge um den hohen Schutzzoll habe die Landwirte hierher geführt, sondern die Sorge um das Vaterland, um Kaiser und Reich, die immer stärker geworden sei, als man von den Vorgängen in Zabern hörte. Heutzutage haben wir nicht mehr nötig, durch eine Sozialpolitik für die breiten Massen zu sorgen. Heute handelt es sich darum, daß nicht eine Klassenpolitik des Proletariats eingerichtet wird, daß die Gesetzgebung nicht mehr und mehr nach dem sozialdemokratischen Programm gestaltet wird. Die bürgerlichen Parteien helfen der Sozialdemokratie. Wo sind die alten Freisinnigen geblieben? Ich erinnere an Eugen Richter und Lenzmann. Als letzterer einmal im Restaurant des Reichstages saß und ich vorbeiging, da rief er, Hahn, kommen Sie mal her,

wir wollen einen Schnaps trinken!

(Stürmische Heiterkeit). Wir denken zwar in fast sämtlichen Punkten verschieden, aber wir haben doch wenigstens eine Meinung, und es laufen hier so viele Kerls herum, die überhaupt keine Meinung haben. (Erneute große Heiterkeit). So sah der alte Freisinn aus. Mit dem Freisinn auf dem Lande können wir noch zusammengehen. Ihm rufen wir zu: Trennt euch von den Demokraten des Asphalts, trennt euch von euren jüdischen Freunden. Unter den Nationalliberalen haben wir heute noch gute Freunde. Die harte Not der Zeit wird sie zwingen, wieder mit uns gemeinsame Bahnen zu wandeln. Ohne das Zentrum, so haben wir stets betont, ist eine gesunde nationale Politik nicht zu treiben. Es soll sich nicht eine fremde Macht wie die jüdische Demokratie zwischen Volk und Fürst, zwischen Heer und Volk drängen, um Unzufriedenheit zu säen. Unsere Aufgabe ist, unser deutsches Volk wieder sittlich gesund zu machen. Wir wollen uns hier nicht amüsieren, wenn wir nach Berlin kommen, und wenn es wirklich einmal einer tun sollte, so wäre es ein Minimum von dem, was sich die Großstädter täglich leisten. (Heiterkeit). Der Bund der Landwirte ist auf dem Posten, nicht um seiner selbst und nicht um der Landwirtschaft, sondern um des ganzen deutschen Vaterlandes willen. Redner schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, worauf die Versammlung „Deutschland, Deutschland über alles" sang.

Von minutenlangem stürmischem Beifall begrüßt, betrat sodann Kammerherr

von Oldenburg-Januschau

die Rednerbühne. Er führte aus: Die neue Heeresvorlage wäre früher die beste Antwort gewesen auf die Marokko-Wirren. Rußland ist uns nicht freundlich gesinnt, trotzdem es sich unserer Haltung erinnern sollte, als sie bei Mukden in der Patsche saßen. Der Wehrbeitrag hat das Gute gehabt, daß man jetzt endlich die Vermögen wird feststellen können. Die Einführung der direkten Steuern im Reiche bedeutet eine Radikalisierung unserer Verfassung. Wenn der Reichskanzler glaubt, etwas durchsetzen zu müssen, so hat er sich nicht nach dem Reichstag zu richten, sondern er hat die Verpflichtung, sich einen anderen Reichstag zu besorgen.

In der folgenden Aussprache kamen Redner aus den verschiedenen Teilen des Reiches zu Wort. Die mitgeteilte Resolution wurde einstimmig angenommen. — Die Versammlung im Zirkus Schumann leitete Freiherr von Wangenheim-Kl.-Spiegel, der in seiner Eröffnungsansprache die Bestrebungen zurückwies, für die Bewilligung der Heeresvorlage die Macht der Krone an die Mehrheit zu bringen. Der zweite Redner war Reichstagsabgeordneter Chefredakteur D. Oertel, der in seinen Ausführungen ebenfalls die Versuche, die Kommandogewalt des Kaisers einzuschränken, scharf zurückwies. Auch in dieser Versammlung fand die Resolution einstimmige Annahme.

Voraussichtliches Wetter.

Etwas kühler bei ziemlich frischen westlichen Winden und veränderlicher Bewölkung ohne erhebl. Niederschläge.

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank

Aktiengesellschaft, Herford

	vom 14. Febr.	vom 16. Febr.
4 % Deutsche Reichs-Anl.	99.—	98.80
3½ % dto.	87.30	87.30
3 % dto.	78.20	78.—
4 % Preußische Konsos	87.30	87.30
3½ % dto.	78.20	78.—
3 % dto.	95.30	95.30
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	94.—	94.—
4 % Herforder Stadt-Anl.	88.—	87.50
3½ % dto.	95.—	95.—
4 % Mindener Stadt-Anl.	88.20	88.20
3½ % dto.	97.—	97.—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	96.—	96.20
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	100.75	100.80
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	94.25	94.30
4½ % „ „ „ „ 1921	102.—	102.—
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	95.25	95.25
4 % „ „ „ „ 1920	95.80	95.50
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	94.50	94.50
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	95.30	95.30
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	95.25	95.25
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	96.—	96.—
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	100.70	100.70
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	102.25	102.25
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	116.75	116.75
Barmer Bankv.-Akt.	123.50	123.30
Darmstädter Bank	259.90	260.50
Deutsche Bank-Akt.	195.90	197.40
Diskonto-Commandit-Ant.	157.90	158.25
Dresdner Bank-Akt.	129.25	130.—
Osnabrücker Bank-Akt.	118.—	118.00
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	104.25	105.10
A. Schaffhausen'scher Bankverein	103.25	103.25
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	143.90	144.50
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	296.25	294.50
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	126.40	127.25
Norddeutscher Lloyd-Akt.	248.10	249.25
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	170.60	171.—
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	162.50	162.75
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	112.75	112.75
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	—.—	216.50
Canada-Pacific-Akt.	342.—	341.75
Dürkopp-Werke Bielefeld	162.25	162.—
J. Elsbach & Co. Herford	195.—	195.20
Gelsenkirchener Bergw.-Akt	145.—	146.—
Gildemeister & Co. Bielefeld	107.10	107.10
Gundlach, A.-G., Bielefeld	189.10	189.40
Harpener Bergbau-Akt.	186.75	186.25
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	244.40	245.—
Phönix-Bergwerk		
Reichsbank-Diskont 4%		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 5%		

Bücherschau.

Soeben erschien die diesjährige **Karnevalsnummer** des **„Simplicissimus"** in ihrer bekannt vornehmen und gediegenen Ausstattung. Sie enthält folgende Zeichnungen: Titelbild, „Die Sektamme", „Ausgesperrt" und „Landler" von B. Wennerberg, „Im Tango-Trance", „Extra dry" und „Fremder Hauch" von M. Dudovich (letztere mit Gedicht von Bruno Frank), „Bachanten", „Das Kocherl", „Der gefesselte Prometheus" und „Münchener Vorstadt-Türken" von P. Schondorff, „Karriere" und „Der Hygieniker" von Henry Bing, „Ergo bibamus!" von G. Hertting und „Vor der Redoute" von L. Kainer. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit eine Reflexion in Versen über den „Tango" von Ludwig Thoma (mit Zeichnungen von B. Wennerberg), ferner mit je einer Skizze: „Fasching" von Thomas Quirl und „Das Abenteuer" von Schim, sowie mit einem Gedicht: „Das Lendamin" von Hans Krailsheimer und mit sechs Beiträgen unter „Lieber Simplicissimus".

Diese Nummer erschien außer Abonnement und ist zum Preise von 50 Pfg. in den meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäften zu haben, auch gegen Einsendung von 60 Pfg. direkt vom Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. u. Co. in München.



Verein ehem. 55er

Unser Kamerad

Hrch. Schütter

(Veteran von 64, 66 und 70) ist zur großen Armee abberufen.

Antreten mit Regimentsmusik, zur Erweisung der letzten Ehre, am Donnerstag, d. 19. d. Mts., nachm. 3¼ Uhr am Schützenberge (Haupteingang.)

Der Vorstand.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche Steckenpferd-Seife (die beste Lilienmilch-Seife) St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht Dada-Cream welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in Herford: i. d. Altst. Apotheke, Neust. Apotheke bei O. Zweigler, Carl Meves, Chr. Röckemann, Max Wiegk, Ad. Hagemann, W. Epseloh Nfl., Gustav Kühl, Wilh. Schröder, Ida Kampmann, Emil Ulbricht.

Beamten-Verein Herford.

Zu dem am Sonntag, 22. Februar, stattfindenden Theaterstücks

„Der gute Ruf"

sind Karten mit Preisermäßigung bei uns zu haben.

Lehrer Büscher, Hollandstraße, 41, Riedenführ, Waltgeristr. 10.

Holzverkauf

in der Oberförsterei Minden Schutzbezirk Herford. Distr. 42/46.

Am Donnerstag, den 26. d. M., sollen in Neckers Turnhalle zu Herford, von 10 Uhr vormitt. ab, versteigert werden:

Eiche: 61 Stangen 1. und 2. Kl., 55 rm Schichtnutzholz, 1830 rm Reiser;
Buche: 3 rm Knüppel;
Birke: 26 St. mit 6 fm, 26 rm Scheit, 36 rm Knüppel, 40 rm Reiser;
Erle: 3 St. mit 1 fm 2 rm Scheit, 2 rm Knüppel;
Fichte: 17 St. mit 3 fm 768 Stangen 1. und 3. Kl., 350 4. und 5. Kl., 2 rm Scheit, 2 rm Knüppel, 90 rm Reiser.

Mädchen u. Frauen, auch Kindern mit dünnem, schwachem Haar, zumal wenn Kopfschuppen, Juckreiz und

Haarausfall

sich einstellt, sei folgendes bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen. Wöchentlich 1 maliges Waschen des Haares mit Zucker's kombiniert. Kräuter-Shampoon (Pak. 20 Pfg.), daneben regelmäßig. kräftiges Einreiben d. Haarbodens mit Zucker's Original-Kräuter-Haarwasser (Fl. 1.25 u. 2,50 Mk.) und Zuckrr's Spezial-Kräuter-Haarnährfett (à Dose 60 Pf.) Großart. Wirkung, von Tausend. bestätigt. Echt bei Carl Meves Nachf., Adler-Drogerie, Höckerstr. 6. (1211

Von der Engerstr. bis Unter den Linden einen

Pelz verloren

Gegen Belohnung abzugeben Villa Maria Theresia Engerstraße.

Echte

Frankf. Würstchen

empfiehlt Herm. Ebmeyer

Frau Milly Blase

Salzufflerstr. 26 I.

Anfertigung eleganter Damengarderobe.

Mädchen

für Knopfloch-Maschine sowie Oberhemdennäherei eventl.

Lehrmädchen

per sofort gesucht.

J. Elsbach & Co., A.-G.

Suche zum 1. April ein tüchtiges

Hausmädchen

Frau Dr. Lange, Münsterkirchplatz 8.

Junges Mädchen

welches Ostern die Schule verläßt, wird zur Beaufsichtigung zweier Kinder gesucht.

Steinstraße 15.

Ich suche für einen jungen Mann, der Ostern seine 4jähr. Lehrzeit bei mir beendet hat,

Stellung für Kontor od. Lager

unter den bescheidensten Ansprüchen.

Friedr. Kohn, Diebrockerstr.

Für mein Manufaktur- und Kolonialwaren-Geschäft suche per 1. April

Lehrling

mit guter Schulbildung. Kost und Logis im Hause.

Wilh. Mosel, Löhne Bahnhof.

Wir suchen zu sofort oder 1. April einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.

Landwermann & Flacke, Zigarrenfabrik.

Einen erstklassigen

Elektromonteur

für Stark- und Schwachstromanlagen sucht

Hermann Opitz Lübberstraße 29.

Sichere Existenz

bietet leistungsf. Fabrik strebs. Herrn od. Dame jeden Standes als

Filialleiter

einer Versandstelle m. jährl. Einkommen 6000 Mk. u. m. Pass. bis evtl. f. jederm. i. Stadt o. Land Kap., Kennt., Laden u. erf. A. als Nebenber. Strengreelle Sache. Ausk. kostenfr. d. H. 7140 Daube & Co., Dresden-A. 1.

Nebenverdienst

Vertreter gesucht

da Vertretung frei geworden, für den Vertrieb der

Gartmannschen Schokolade-Automaten

in Herford und Umgegend

C. H. L. Gartmann, Schokolade-Fabrik Altona (Elbe)

Fixe junge

Arbeiterin

zu Auswaschen gesucht.

Rudolf Meyer & Co.

Metall- u. Bronzewarenfabrik Herford, Göbenstr. 10.

Jüngeren

Hausdiener

suchen

Rosenbaum & Co.

Einen rührigen

Vertreter

für eine Zigarrenfabrik gesucht. Off. u. Nr. 4323 a. d. Exp. d. Ztg.

Tüchtige

Rockschneider

für Ia. Maßarbeit, suchen

Rosenbaum & Co.

Wer verkauft sein Haus

mit u. ohne Geschäft, der verlange meinen kostenlosen Besuch.

Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro. Gänsemarkt 5.

Gänsemarkt Nr. 7 sind

2 Etagen

(I. und II) je 4 Räume und Zubehör vom 1. April an zu vermieten.

Einfach möbl. Zimmer

mit Morgenkaffee zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe an die Exped. d. Bl. erbeten.

Handwerker sucht

Bauplatz

eventl. kleines Wohnhaus mit kleinen Garten in der Nähe der Stadt, womöglich am Renntor. Angebote unter Nr. 4412 an die Expedition d. Zeitung.

Handwerker sucht

Gutes Kosthaus

in der Stadt. Nachzufr. bei O. Söffler, Bergertorstr 11.

1 flottgehende

Schmiede

ist wegen hohes Alter sofort unt. günst. Bedingungen zu verkaufen. Off. unt. 4467 an d. Exped. d. Ztg.

Geld

ohne Bürgen erh. solvende Personen durch

Herf. Immobilien u. Hypotheken-Büro

Geld

auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. Tegeler & Co., Detmold.

Statt besonderer Anzeige.

Am Sonntag abend 8 Uhr entschlief sanft unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Grossvater, der Seilermeister

Heinrich Schütter

im 73. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Hermann Göhner und Familie.

HERFORD, 16. Febr. 1914.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 19. Febr., nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Marienstrasse 29, statt.

Landwirtschafts- u. Realschule.

Zu Ostern notwendig werdende Klasseneinteilungen machen schon jetzt die annähernde Feststellung der Schülerzahl von Sexta notwendig. Anmeldungen für Sexta, denen Geburts- und Impfschein beizufügen sind, werden deshalb tunlichst bis Ende dieser Woche erbeten und täglich von 11—1 im Schulgebäude entgegen genommen.

Dr. Paalhorn.

Grosser Verkauf

sämtlicher Handarbeiten

bei besonders **billigen Preisen**

Anton Schäfers

Gehrenberg 11.

:-: Ausgabe von Sparrabattmarken Herfordia :-:

Zwecks Regelung des Nachlasses

der verstorbenen **Eheleute Philipp Karcher,** sollen die Besitzungen:

Johannisstr. 18, Neuntormauer 31

sowie ein an der **Lockhauserstr.** belegenes, unbebautes **Grundstück** groß 21 ar, 84 qm, unter **günstigen** Bedingungen recht preiswert verkauft werden. Auskunft erteilt bereitwilligst

C. H. Tödtmann, Fernsprecher 693.

Neu! **Neu!**

Keine kalten Füße mehr!

Heizbare Fussbank

D. R. G. M.

Droschken-, Wagen-, Auto-, Kirchen- und Zimmerheizung.

— Rauch- und geruchlos —

Glühkohlen-Verbrauch: 3 Stunden 1 Pfg.

Alleinfabrikant für den ganzen Landkreis Herford: **Heinr. Frohwiller,** Mech. Schreinerei **Bünde** i/W.

Viktoria-Lichtspiele

Radewigerstrasse 24.

Spielplan vom 17.—20. Februar.

In dem Tale von Chevreuse.
Herrliche Naturaufnahme.

Bubi macht faule Witze.
Köstlicher Humor.

Spieldauer 1 Stunde!

:-: Der Attaché. :-:
Großes Drama in 3 Akten aus der aristokratischen Gesellschaft.
:—: Spannend von Anfang bis Ende. :—:

:: Der Wecker. ::
Amerikanische Humoreske.

• Extra-Einlage •
Fesselndes Drama in 2 Akten.

„Die kleine Prinzessin"
Verloren und wiedergefunden.
Komödien-Drama.

Aenderungen vorbehalten!

In Kürze erscheint der Weltschlager:
Wir lassen uns scheiden.
Monopol-Serie: Wanda Treumann-Larsen.

Donnerstag, den 19. Febr., abends 8¼ Uhr, im Konzertsaal des Schützenhofes:

Wohltätigkeitsveranstaltung

zum Besten eines Säuglingsheimes und anderer gemeinnütziger Anstalten in Herford.

Beginn des Konzertes 8¼ Uhr.

Eintrittskarten sind an der Kasse zu haben.

:: Central-Automat. ::

Jeden Abend:

Konzert

des Damen-Orchesters „Undine"

Am Mittwoch, den 18. Februar 1914:

Kaffee-Konzert.

Künstler-Streichmusik.

Entree frei!

Es bittet um geneigten Zuspruch

H. Sieker, Mindenerstrasse.

Schützenhof.

Mittwoch, 18. Februar, nachm. 4 Uhr

Abonnements-Konzert

(Karnevalistisches Konzert)

in den Nebensälen.

Eintritt 25 Pfg.

Der Vorstand der Schützengesellschaft.

Schützengesellschaft Herford.

Dienstag, 17. Februar, abends 8½ Uhr:



Großes Bockbierfest

Karnevalistisches Konzert

mit Tanz

im großen dekorierten Saale.

Rodelbahn im Betrieb.

Eintrittsgeld für Mitglieder 50 Pfg., für **Konzert-Abonnenten 20 Pfg.;** für Fremde **75** Pfg. Bockbiermützen gratis. — **Konzert-Abonnement** für die noch stattfindenden 9 Konzerte M. **1.25.**

(Auch gültig für die Mittwoch-Nachmittags-Konzerte).

Der Vorstand der Schützen-Gesellschaft.

Spielplan des Bielefelder Stadttheaters.

Dienstag, den 17 Februar 1914

Dauer-Abonnement 83 — Dienstag-Abonnement 21

Zum 1. Male

Die Zarin

Schauspiel in 3 Akten von Melchior Lengyel u. Ludw. Biro

Anfang 7½ Uhr — Ende gegen 10 Uhr

Mittwoch, den 18. Februar 1914

Ausser Abonnement — Zum letzten Male

Ermässigte Preise

Filmzauber

Grosse Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Bernauer und Rudolf Schanzer — Musik von Willy Bredschneider und Walter Kollo

Anfang 8 Uhr — Ende gegen 11 Uhr

Donnerstag, den 19. Februar 1914

Dauer-Abonnement 84 — Donnerstag-Abonnement 21

Bielefelder Erstaufführung

König Richard der Zweite

Geschichtliches Trauerspiel von W. Shekespeare

Uebersetzt von August Wilhelm von Schlegel

Anfang 7½ Uhr — Ende 10½ Uhr.

Sonnabend, den 21. Februar 1914

Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.

Der Hüttenbesitzer

(Le Maître de Forges)

Schauspiel in 4 Aufzügen von Georg Ohnet

Anfang 7½ Uhr — Ende 10 Uhr



Filiale: Herford, Gänsemarkt 8.

Rat und Auskunft

in allen **Rechts-, Steuer- und Verwaltungsangelegenheiten** erteilt und fertigt diesbezügliche **Schriftsätze** sachgemäß an

E. Hammerschmidt,
Gemeinde-Steuer-Sekretär a. D.
Salzuflerstraße 5.

Tages-Ordnung

für die am

Freitag, den 20. Febr. 1914, nachmittags 3 Uhr stattfindende

Stadtverordnetenversammlung.

1. Vorlagen des Magistrats betr.:
   a) Geldverkehr der Stadtsparkasse mit der Westfälisch-Lippischen Vereinsbank und mit der Kämmereikasse.
   b) Rathausneubau.
   c) Errichtung einer Mittelschule.
   d) Verkauf von 2 qm Grundfläche an der Diebrockerstraße an den Schuhmacher Lndewig.
2. Revision der Rechnung der Kasse des Schuldentilgungsfonds für 1912.

Herford, den 14. Februar 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher. Lücken.

Soeben erschienen: **(Berlin-Zehlendorf)**

Zimmer Deutsche Bürgerkunde.

Band I:
Verfassung u. Recht
XVI u. 535 S. Großoktav brosch. 5 Mk. geb. 6 Mk.

Das einzige Werk, das in knapper und doch allgemeinverständlicher Form das Gesamtgebiet des deutschen Staats- und Privatrechts unter Benutzung der wichtigsten Gesetzesstellen behandelt; erspart manche Anwaltskosten, lehrt juristisch denken.

Band II:
Staatswehr
XV u. 742 S. Großoktav, brosch. 7 Mk., geb. 8 Mk.

Das einzige Werk, das über das Gesamtgebiet des deutsch. Heerwesens knapp und übersichtlich und unter Anführung der einschlägigen Bestimmungen der Dienstvorschriften informiert. Für jed. Politiker, besonders für angehende Offiziere, unentbehrlich.

In jeder großen Buchhandlung vorrätig.

Großes Unternehmen

sucht per sofort gewandte

Reisedamen.

Es können berücksichtigt werden Damen, intelligent, gut sprechend aus allen Branchen, auch solche, welche noch nicht gereist haben — nicht aber unter 20 Jahren. Anlernen erfolgt durch gewandte Dame. Fahrtvergütung III. Klasse.

Offerten unter **Nr. 339** an die Annoncen-Expedition **Karl Gehring, Bielefeld.**

Westfälisches Pferdestammbuch e. V.

Münster i. W. Schorlemerstr. 8.

Am **19. d. Mts.** beginnen die Vorschauen der Pferde für die Ausstellung der D. L. G. in Hannover. Es sollen nur zwei- und dreijährige Stuten ausgestellt werden. Die Herren Züchter werden somit gebeten, der Pferdestammbuch-kommission an den nachbezeichneten Orten nur gute zwei- und dreijährige Stuten mit nachweisbarer Abstammung vorzustellen.

Die Pferdestammbuch-Kommission.

19. Febr.	11 Uhr	Rheda, Bahnüberg. n. Herzebrock (Wiedenbrück)
19.	„ 2½ „	Brackel (Höxter), Subheimerdorf
20.	„ 9 „	Alfredhöhe (Warburg)
20.	„ 1½ „	Lipperbruchhamm (Lippstadt)
21.	„ 10 „	Soest, am Bahnhof (Soest)
21.	„ 4 „	Dortmund, Magerviehhof (Dortmund u. Hörde)
23.	„ 9 „	Grille, Beschälstation (Minden)
23.	„ 12½ „	Varl, Beschälstation (Lübbecke)
23.	„ 4,15 „	Bünde, am Bahnhof (Herford)
24.	„ 11 „	Recke, Beschälstation (Tecklenburg)
25.	„ 9½ „	Brake i. W., Beschälstation (Bielefeld)
25.	„ 1½ „	Beckum-Butterschlot, Beschälstation (Beckum)
26.	„ 8½ „	Pelkum, Beschälstation (Hamm)
26.	„ 12½ „	Buer, Nordbahnhof (Recklinghausen)
26.	„ 4 „	Meckinghoven, Beschälstation (Recklinghausen)
27.	„ 9 „	Olfen, Beschälstation (Lüdinghausen)
27.	„ 4½ „	Roxel, Beschälstation (Münster)
3. März	11 „	Nordwalde, Beschälstation (Steinfurt)
3.	„ 4 „	Horstmar, Beschälstation (Steinfurt)
4.	„ 9 „	Höven, Beschälstation (Coesfeld)
4.	„ 1½ „	Ahaus, Beschälstation (Ahaus)
5.	„ 10 „	Warendorf, Gestüthof (Warendorf)

Bekanntmachung.

Einstellung von **Drei- und Vierjährig-Freiwilligen** für die Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou (Küstenartillerie) in Tsingtau (China).

Einstellung: Oktober 1914, Ausreise nach Tsingtau: Januar 1915 bezw. 1916, Heimreise: Frühjahr 1917 bezw. 1918. Bedingungen: Mindestens 1,64 Meter groß, kräftig, gesunde Zähne, vor dem 1. Oktober 1895 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung).

Angenommen werden Leute aller Berufsarten; erwünscht sind: Handlungsgehilfen, Techniker, Elektrotechniker, Monteure, Mechaniker, Chauffeure, Schuhmacher und Schneider.

In den Standorten in Ostasien wird außer Löhnung und Verpflegung eine Ortszulage von täglich 0,50 *M* gewährt; die Vierjährig-Freiwilligen erhalten im vierten Dienstjahre eine Ortszulage von täglich 1,50 *M*.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ausgestellten Meldescheins zum freiwilligen Diensteintritt auf drei bezw. vier Jahre zu richten an:

Kommando der Stammabteilung der Matrosen-Artillerie Kiautschou, Cuxhaven.

Bekanntmachung.

Das Königliche Oberversicherungsamt zu Minden hat die Gründung der Innungskrankenkasse der Schlosserinnung für die Stadtbezirke Herford und Bünde und die Aemter Herford-Hiddenhausen und Enningloh zum 1. Juli 1914 genehmigt.

Die von uns zu leitende Wahl für den Ausschuß dieser Innungskrankenkasse findet am

Donnerstag, den 19. März 1914,

in der Glashalle des Bürgervereins, Freiheitstr., statt und zwar für Arbeitgeber von 5—6 Uhr abends, für die Arbeitnehmer von 6—7 Uhr abends.

Es sind zu wählen 4 Mitglieder von den Arbeitnehmern und 2 Mitglieder von den Arbeitgebern.

Gleichzeitig ist für jedes Mitglied ein Ersatzmann zu wählen. Die Wahl findet nach den Grundsätzen der Verhältniswahl statt, § 15 der R.-V.-O.

Die näheren Bestimmungen über die Wahlberechtigung und Wählbarkeit können bei uns täglich in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr eingesehen werden.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, Wahlvorschläge bis spätestens 26. Februar cr. bei uns einzureichen. Später eingehende Vorschläge sind ungültig. Die Wahlvorschläge sind gesondert und für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten aufzustellen und müssen von mindesten je 5 Wahlberechtigten der betr. Gruppe unterzeichnet sein.

Jeder Wahlvorschlag darf höchstens dreimal so viel Bewerber benennen, als Vertreter zu wählen sind. Die einzelnen Bewerber sind unter fortlaufender Nummer aufzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Benennung ausdrückt, und nach Familien- und Vornamen, Beruf und Wohnort zu bezeichnen. Bei den Versicherten ist auch der Arbeitgeber, bei dem sie beschäftigt sind, anzugeben. Mit den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber vorzulegen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist.

Die zugelassenen Wahlvorschläge können von den Wählern vom 27. Februar cr. ab werktäglich während der Vormittagsdienststunden von 10—1 Uhr bei uns eingesehen werden. Die Stimmabgabe ist an die Wahlvorschläge gebunden. Die Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnisse können von den Wahlberechtigten vom 20. Februar bis 5. März 1914 werktäglich während der Vormittagsdienststunden von 10—1 Uhr bei uns eingesehen werden. Einsprüche gegen die Richtigkeit der sich aus dem Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis ergebenden Wahl- und Stimmberechtigung sind bei Vermeidung des Ausschlusses bis spätestens zum 6. März 1914 unter Beifügung von Beweismitteln bei uns einzulegen. Der Wahlausschuß ist befugt, die Wahl- und Stimmberechtigung jedes Wählers bei der Wahlhandlung zu prüfen. Es empfiehlt sich daher, einen Ausweis hierüber zur Wahlhandlung mitzubringen.

Wir weisen noch besonders darauf hin, daß Versicherungspflichtige, die Mitglieder einer Ersatzkasse sind und deren eigene Rechte und Pflichten auf ihren Antrag ruhen, nicht wahlberechtigt sind.

Herford, den 16. Februar 1914.

Das Versicherungsamt der Stadt Herford.

Städt. Stellenvermittlung

Waisenhausstr. 1. Herford. Fernsprecher 102.

Es werden gesucht zu sofort und 1. April:

Weibliche:

30 Haus- u. Küchenmädchen, 1 Plätterin, 1 Küchenmädchen für feinen Haushalt nach außerhalb.

Männliche:

Malerlehrlinge, Schuhmacherlehrlinge, Bäckerlehrlinge, Kaufmannslehrlinge, Tischlerlehrlinge, Dreherlehrlinge, Buchbinderlehrlinge, Buchdruckerlehrlinge, Glaserlehrlinge.

Thüringisches **Technikum Ilmenau** Elektro- und Maschinen-Ingenieure, -Techniker, Werkmeister. Prospekt Dir. Prof. Schmidt

---

Drucksachen in geschmackvoller u. mustergiltiger Ausführung bei billigsten Preisen

Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

Lichtspielhaus „Wittekind"

Heute, Dienstag, bis Freitag:

2 aussergewöhnliche

Attraktionen!

Monopolfilm!

Hoch sensationell!

Das

Teufelsloch.

Ein Drama aus dem Gesellschaftsleben in 4 Akten.

Herrliche Naturaufnahmen! — **Der** — Riesig spannend! (Monopolfilm)!

Tod in den Bergen!!

Drama in 3 Akten mit der beliebten Lissi Nebuschka.

Außerdem **Barfleur.** Wundervolle Naturaufnahme.
Paulinens Traum. Einer der beliebten Trickfilms.

Kein Preisaufschlag!

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 40 — **Herford, Dienstag, den 17. Februar** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen: „Herforder Erzähler" u. „Mode für Alle."

Reisepläne des Kaisers.

Berlin, 16. Februar. Der Kaiser wird am 3. März nach Wilhelmshaven zur Vereidigung der Marinerekruten reisen. Auf der Hinfahrt wird der Kaiser einen kurzen Aufenthalt in Oldenburg nehmen, um dem Großherzog einen Besuch abzustatten. Die Vereidigung findet am 4. März, mittags 12 Uhr, statt. Darauf nimmt der Kaiser an dem Frühstück in der Offizierspeiseanstalt teil. Für den 6. und 7. März ist eine Fahrt nach Helgoland geplant, wo der Kaiser den Fortgang der Befestigungsbauten und der Neubauten der Kasernen besichtigen wird. Die Rückfahrt erfolgt über Bremerhaven und Bremen. Dort trifft der Kaiser am 7. März ein und wird einer Einladung des Senats zu einem Frühstück im Ratskeller folgen. Die Ankunft des Kaisers in Berlin ist auf den 7. März, abends, festgesetzt.

Das Kaiserpaar beim Reichskanzler.

Berlin, 16. Februar. Heute vormittag besichtigte der Kaiser im Sternsaal des Königlichen Schlosses die Modelle und Pläne für die neue Kaiserjacht, die als Ersatz für die „Hohenzollern" gebaut wird. Zu der Besichtigung waren Admiral Henckel, Marineoberbaurat Dietrich und der Kapitän zur See Kapf befohlen. Später machte der Kaiser dem Reichskanzler einen Besuch. Für den Abend haben der Kaiser und die Kaiserin eine Einladung des Reichskanzlers und der Frau von Bethmann Hollweg zum Diner angenommen, an das sich ein Vortrag des Staatssekretärs des Reichskolonialamts Solf über seine Reise durch die deutschen Kolonien Afrikas anschließen wird.

Handelskapitäne beim Kaiser.

Berlin, 16. Februar. Der Kaiser hatte für gestern zur Abendtafel die Generaldirektoren der Hamburg—Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd, Ballin und Heinecken, geladen. Nach dem Abschluß der Verhandlungen zwischen den beiden großen Schiffahrtsgesellschaften hatte der Kaiser an Ballin nach Wien telegraphiert:

„Gratuliere zu dem günstigen Ausgang der Verhandlungen. Hoffe, Sie auf dem Rückwege in Berlin bei mir zu sehen."

Aus der polnischen Aristokratie.

Sh. **Meseritz,** 16. Februar.

Zu dem Drama auf Schloß Dakowymokre, wobei der Majoratsherr Graf Mathias Brudzewo von Mielzynski seine Frau Felicie geb. Gräfin Potocka und seinen Neffen, den Grafen Alfred von Mianzynski, in der Nacht erschoß, erfährt die „Deutsche Journalpost" folgende authentische Einzelheiten:

Graf von Mielzynski hörte am Morgen des 20. Dezember gegen 4 Uhr auf dem Korridor seiner im ersten Stockwerk gelegenen Gemächer im Schlosse Dakowymokre Schritte. Er trat deshalb auf den Korridor hinaus, konnte aber niemanden sehen. Tatsächlich war ein Diener an seiner Tür vorbeigegangen. Graf von Mielzynski wollte sich davon überzeugen, wer der nächtliche Wanderer war; an Einbrecher, wie früher behauptet wurde, dachte er in diesem Augenblick nicht. Er begab sich daher in das Erdgeschoß und bemerkte dicht am Treppenfuß eine Tür halb offen stehen. Nun wurde er stutzig, denn es schien ihm jetzt doch möglich, daß Einbrecher eingedrungen seien. Er nahm von einer Truhe, an der er eben vorüber ging, ein stets dort liegendes Gewehr, das er mit den daneben befindlichen Patronen an Ort und Stelle lud. Graf Mielzynski trat sodann durch die halboffene Tür und sah dicht unter der Spalte einer anderen Tür, die zum Schlafzimmer seiner Gattin führte, einen schwachen Lichtschimmer. Gleichzeitig hörte er aus dem Zimmer die Stimme seines Neffen. In diesem Augenblick wurde ihm zur Gewißheit, was er seit langem vermutet hatte, daß seine Frau zu dem Neffen in ehebrecherischer Beziehung stand. Diese Erkenntnis raubte ihm die Besinnung. Im gleichen Augenblick öffnete sich die Tür und seine Frau trat ihm entgegen. Einzelheiten darüber, was sich nun ereignete, vermag der Graf nicht anzugeben. Tatsache ist, daß er seine Frau auf der Stelle niederschoß und mit einem zweiten Schuß seinen zurückweichenden Neffen niederstreckte. Seine Aufregung war derart groß, daß er einen

dritten Schuß

auf die erschreckt herbeieilende Gesellschafterin seiner Frau, ein Fräulein von Koczorowska, abgab und sie lebensgefährlich verletzte. Der im Schloß vorgefundene und beschlagnahmte Briefwechsel zwischen der Gräfin und ihrem Neffen hat ergeben, daß zwischen beiden ein

Liebesverhältnis bedenklicher Art

bestand. Der 24 Jahre alte Graf Alfred von Mianzynski ist der Typ des leichtsinnigen und verkommenen polnischen Aristokraten. Er neigte stark zu alkoholischen Exzessen und trank täglich etwa vier Flaschen Ungarwein. Ueber und über verschuldet, bezog er von seiner reichen Mutter eine Jahresrente von 6000 M, er verbrauchte aber jährlich über 50 000 M. Die Untersuchung hat das erstaunliche Resultat ergeben, daß niemand anders als die erschossene Gräfin Mielzynski selbst ihm jährlich Tausende und aber Tausende zur Verfügung gestellt hat. Der leichtsinnige Aristokrat hat bereits

drei Jahre in der Fremdenlegion gedient

und ist von dort desertiert. Graf Mielzynski macht einen geradezu bemitleidenswerten Eindruck. Wer den eleganten Leutnant im Leib-Kürassier-Regiment gekannt hat, wird in ihm den gebrochenen Mann von heute kaum wiedererkennen. Er hat während der Untersuchungshaft um 30 Pfund an Körpergewicht abgenommen. In der Untersuchungshaft ist er häufig in Erregungszustände geraten, wobei er wirres Zeug redete. Der einzige Wunsch, den er in ruhigen Stunden äußert, ist der, daß seine geliebten Kinder, ein 15jähriges Mädchen und ein 12jähriger Knabe, ihm nicht ganz entfremdet werden. Den Vorsitz im Gerichtshof bei der kommenden Schwurgerichtsverhandlung wird Landgerichtsdirektor Contenius führen, die Anklage vertritt der erste Staatsanwalt Dr. Boelefar; die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Jarecki und Dreweki (Posen).

Der Flug über den Mont Blanc.

Es waren Tage unruhiger und nervöser Spannung, die der Flieger Parmelin in Genf zu durchleben hatte, bis endlich die Stunde schlug, da er zu seinem kühnen Wagnis, der Ueberfliegung des Mont Blanc, starten konnte. Immer wieder kamen im letzten Augenblick aus Italien Wetterberichte, die eine Vertagung des Aufstieges geraten erscheinen ließen. Nebel, Nebel, stets wieder Nebel. Parmelin wurde immer ungeduldiger, die Freunde hatten Mühe, ihn zurückzuhalten und zu trösten. Die Aufregung war groß, als Mittwoch früh die Eingeweihten erfuhren, daß am Nachmittag Parmelin unter allen Umständen aufbrechen wolle. Der Präsident der Schweizer Fluggesellschaft und der italienische Konsul Graf Laurenzana eilten um die festgesetzte Zeit auf den Flugplatz von Goller Bossy; eine Anzahl Flieger, Mechaniker und einige Journalisten waren anwesend. Parmelin war außerordentlich nervös, aber er bemühte sich mit aller Kraft, ruhig zu erscheinen. Die Nachrichten über die Wetterlage auf der italienischen Seite sind leidlich günstig; und länger will er die Spannung und Ungewißheit nicht mehr ertragen. „Mir ist, als trüge ich eine schwere Last auf den Schultern", erklärte er, „ich muß sie endlich abschütteln, sie drückt mich nieder. Heute ist das Wetter günstig, das Glück scheint mir zu lächeln, ich fliege. Der Nebel liegt tief, ich beginne mit der schwierigsten Etappe; dann werde ich weiter sehen". Um 1 Uhr beginnt die Prüfung des Apparats, eine letzte Umarmung der Freunde, der italienische Konsul übergibt dem Flieger ein Schriftstück mit Grüßen an seine Landsleute, Parmelin lächelt; und im nächsten Augenblick rattert das Flugzeug davon und steigt in die Höhe. Die Aufregung läßt alle schweigen. Bis zu 700 Meter schraubt sich das Flugzeug empor, dann entschwindet es in der Richtung auf das Massiv des Mont Blanc. Erst jetzt erklärt ein Freund Parmelins den Grund, der den Flieger zu dem Wagnis trieb. Sein Ehrgeiz ist, Mitglied des Schweizer Fliegerkorps zu werden, aber nach den Vorschriften werden nur Junggesellen aufgenommen, während Parmelin verheiratet ist und Frau und Kinder hat. Nun will er zeigen, daß Frau und Kinder einen Mann nicht hindern, verwegene Leistungen zu vollbringen, kühne Wagnisse zu unternehmen; er will zeigen, daß man auch als Gatte und Vater jederzeit bereit sein kann, sein Leben aufs Spiel zu setzen. — In Aaosta auf der italienischen Seite herrscht Aufregung und auch Zweifel. Schon viermal kamen aus Genf falsche Nachrichten, die den Abflug Parmelins meldeten. Wird er heute kommen? Aber trotz der leisen Skepsis sind alle Blicke auf den Horizont gerichtet, der Hauptplatz der Stadt ist mit Neugierigen besetzt. Wird er kommen? Da plötzlich rauscht es auf, erst eine Stimme, dann viele und zum Schluß ein ganzer Sturm: „Eccolo, eccolo! Da ist er, da kommt er". Und deutlich sieht man fern im Einschnitt der Bergketten dunkel das Flugzeug im Sonnenlichte, sieht es näher kommen, beginnt das Rauschen der Motoren zu vernehmen, und eine Viertelstunde später ist Parmelin vor der Stadt gelandet. Alles stürmt hinaus, die Behörden, die Menge, er aber ist schon abgestiegen, lächelt, nickt und beginnt seinen Apparat auf das Genaueste zu untersuchen. Das dauert eine ganze Reihe von Minuten; erst dann kommt die unvermeidliche Zigarette. Man packt ihn in ein Automobil und im Triumph bringt man ihn in die Stadt. Er scheint nicht im geringsten ermüdet, bleibt still und bescheiden, aber die Freude spricht aus seinen Zügen. Und dann, als man ihn drängt und mit Fragen bestürmt, beginnt er zu erzählen. „Ja, was soll ich denn erzählen? Meine Eindrücke? Wenige aber klare. Ich stieg langsam auf und dann nahm ich geradewegs Richtung auf den Mont Blanc, der sich prachtvoll vom blauen Hintergrunde abhob. Während der ersten 1500 Meter kamen einige bange Augenblicke, ich fürchtete, die Fahrt nicht durchführen zu können, denn der Motor arbeitete nicht regelmäßig. Dann aber gelang es mir, ihn zu bändigen. Im Avre-Tal stieg ich sofort hoch empor, auf 3000 Meter, und hier kamen heftige Windstöße, die mich umherwarfen. Der Augenblick war gekommen, da ich absolute Herrschaft über meine Nerven gewinnen mußte; vor mir lag der Mont Blanc. In dieser Minute setzte ein starker Südwest ein, der mich vom Wege abtreiben wollte und es gab einen ziemlichen Kampf. Die Kälte war außerordentlich, noch jetzt ist meine Schulter halb erstarrt. Dann aber erreichte ich 5500 Meter Höhe, glitt über den Mont Blanc hin, stieg dann auf 4000 Meter hinab, und als ich fern in der Ebene große Nebelwolken sah, beschloß ich, bald zu landen. Ach, es war herrlich". Voraussichtlich wird Parmelin auf dem gleichen „Wege" über den Mont Blanc nach Genf zurückkehren.

Die Rache des Betrogenen.

Rom, 16. Februar. Aus der Stadt Tripolis wird nach Rom gemeldet: Einem eingeborenen Händler namens Berri Khan war es hinterbracht worden, daß ihn seine jugendliche Frau mit einem anderen Händler hintergehe. Der eifersüchtige lud darauf die Familie seiner Frau zu einem Essen ein, an dem auch Berris Familie, seine Frau und vier Kinder teilnahmen. In das Essen hatte Berri ein betäubendes Mittel gemischt, so daß bald die ganze Gesellschaft, insgesamt neun Personen, in tiefer Bewußtlosigkeit lag. Berri begann darauf eine unsinnige Schlächterei. Mit einem Schwert tötete er alle Personen bis auf seine Frau, die er in Fesseln legte. Sodann schlich sich Berri in das Haus seines Nebenbuhlers und lauerte diesem auf. Als derselbe erschien, tötete ihn Berri durch einen Schwertstreich. Den Kopf des Mannes schlug Berri ab und nahm ihn mit in seine Wohnung. Inzwischen war Berris Frau aus ihrer Betäubung erwacht. Berri zeigte ihr den Kopf des Nebenbuhlers und tötete die Frau auf die grausamste Weise, indem er ihr unter allerlei Quälereien nacheinander alle Glieder abschlug. Dann erhängte sich der irrsinnige Mann.

Der Streik der Rechtsanwälte.

Mailand, 15. Februar. Am 2. März werden sämtliche Rechtsanwälte der Lombardei, laut einem gefaßten Beschlusse, in den Ausstand treten, um gegen die Mißstände im Gerichtswesen zu protestieren.

Der Ausstand der italienischen Rechtsanwälte, der Mitte Januar in Genua begonnen hatte, umfaßt jetzt schon zwanzig Städte. Er richtet sich vor allem gegen die Mißstände im italienischen Gerichtswesen. In erster Linie fehlt es an dem notwendigen Personal, sodaß die Erledigung der Rechtssachen eine ungebührliche Verzögerung erfährt. Wochen, ja Monate vergehen, bis die erste Tagfahrt stattfindet, die dann häufig wieder um einige Wochen oder Monate verschoben werden muß, da die Richter zu sehr beschäftigt sind. Mag der Sachschaden in bürgerlichen Streitfällen schon bedeutend genug sein, so wird die Angelegenheit noch ernster, wenn es sich um strafgerichtliche Untersuchungen handelt, wo auch der Unschuldige zu monatelanger Untersuchungshaft verdammt ist, weil der Lauf des Prozesses infolge des Richtermangels in so langsamer Weise vorschreitet. Die Räume der verschiedenen Gerichte sind zum allergrößten Teil ungenügend und in einem der hohen Bedeutung der Rechtsprechung ganz unwürdigen Zustande. Oft können Zeugeneinvernehmungen nicht durchgeführt werden, da es an einem freien Amtszimmer fehlt. Nicht selten mangelt den Richtern ein Raum, in den sie sich zur Beratung zurückziehen können, und sie sind gezwungen, in demselben Saale, in welchem die Verhandlung stattgefunden hatte, die Beratung zu pflegen. Von der Ueberlastung der elend besoldeten italienischen Richter kann man sich kaum eine Vorstellung machen. So gibt es Bezirksrichter (Pretori), die täglich zehn Urteile zu fällen haben. Gerichtsschreiber haben häufig den Richter in der Protokollsaufnahme zu ersetzen, da dieser anderweitig in Anspruch genommen ist. Der Fall, daß das Justizministerium den Verwaltungen der Gerichtsgebäude die erforderlichen Geldmittel anzuweisen unterläßt, und daß dann Gas- oder Elektrizitätsgesellschaften die Lieferung des Lichtes verweigern oder Kohlenhändler das Gericht auf Bezahlung des Heizstoffes verklagen müssen, hat sich mehreremale wiederholt und dadurch keineswegs zur Hebung des Ansehens der Gerichte beigetragen.

Immer wieder hat das Justizministerium versprochen, den Uebelständen abzuhelfen. Es glaubte aber, dies imstande zu sein, ohne das Richterpersonal zu mehren. Es sollte eben im Staatshaushalt gespart werden, mochte auch die Rechtspflege leiden und häufig zum Spottgebilde herabsinken. Die Unzufriedenheit der Rechtsanwälte ist aber durch die Einführung von Einzelrichtern gestiegen, eine Bestimmung, die hauptsächlich den Ersparungsbestrebungen zuzuschreiben ist und zu schweren Unzukömmlichkeiten Anlaß gegeben hat. Die Entschuldigung, daß sich so wenige Rechtskundige der richterlichen Laufbahn zuwenden, ist gar nicht stichhaltig, da sie durch die angemessene Besoldung der Richter ihre Kraft verlieren würde. Freilich hätte nicht nur eine Vermehrung der Richter und Gerichtsschreiber, sondern auch eine gründliche Reform des völlig veralteten Zivilprozeßverfahrens Platz zu greifen. Wer jemals in Italien gezwungen war, eine Rechtssache durchzuführen, kann von dem Formalismus und der Langwierigkeit des Verfahrens ein trauriges Lied singen. Hier müßte der Hebel angesetzt werden, um die Mißstände des italienischen Gerichtswesens gründlich zu verbessern.

Prinzessin Wilhelm von Baden †.

Karlsruhe, 16. Februar. Prinzessin Wilhelm von Baden, die Mutter des Thronfolgers Prinz Max, ist heute morgen gegen fünf Uhr verschieden.

Zum Tode Bertillons.

Paris, 16. Februar. Seinen letztwilligen Anordnungen entsprechend wurde der Leichnam Bertillons obduziert. Das Gewicht seines Gehirns wurde um 165 Gramm höher als ein normales festgestellt.

Verantwortlich: Fr. Kuhle; für Inserate: G. Bese; beide in Herford.

Osram — die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram"! Ueberall erhältlich. Auergesellschaft, Berlin O.7

Modebrief.

Von gewisser Seite hört man sagen, daß die moderne Technik der Hausfrau viele Arbeit abgenommen habe und ihr somit Zeit genug übrigbleibe, irgendeinen Beruf zu betreiben. Diese Behauptung ist ganz und gar von Anfang bis zum Ende unzutreffend. Ja noch mehr als das. Sie enthält eine völlige Verkennung der Arbeiten einer Hausfrau auch im modernen Leben und kommt infolgedessen auch zu ganz falschen Schlüssen, die für unser ganzes Kulturleben bedauerlich sind.

Gewiß ist, daß die Hausfrau heute die Stoffe nicht mehr selbst zur Kleidung webt, nicht mehr spinnt, webt und bleicht, um die Leinwand für Leib- und Bettwäsche zu gewinnen. Jene Zeiten sind für immer dahin. Aber wie viele andere Arbeiten hat heute die Hausfrau zu erledigen, von denen man früher keine Ahnung hatte? Welcher Unterschied im Haushalt von früher und heute? Mache sich die Hausfrau von den modernen Errungenschaften so viel zunutze, als es ihr ratsam erscheint. Aber darüber hinaus soll sie nicht gehen. Hat sie tatsächlich freie Zeit, so soll sie imstande sein, Wäsche und Kleider selbst anzufertigen, soll möglichst die Strümpfe selber stricken und vor allen Dingen die Garnituren für Kleider und Blusen, für die Kinderkleidung in allererster Linie, selbst anfertigen. Ist sie auch sonst eine auf richtige — nicht scheinbare — Sparsamkeit eingeübte Frau, wird der Ehemann sehr bald den Segen einer solchen Frau empfinden und einsehen, daß ihre Arbeit im Hause mehr Vorteil bedeutet als die Berufstätigkeit, auf die fortwährend hingewiesen wird.

Gewiß gibt es Fälle genug, wo heute die Frau zum Beruf greifen muß, wo es nicht anders geht. Darum soll jedes Mädchen berufsfähig werden. Aber immer in erster Linie einen solchen Beruf erlernen, der ihr in der Ehe nützlich und in der Not ein Helfer wird. Dazu gehören gründliche Nähkenntnisse. Sie kommt nachher ganz von selbst darauf, die Kenntnisse weiter auszudehnen nach irgendeiner Richtung oder sie überall da anzuwenden, wo sie gebraucht werden.

Man hört auch sagen, daß die fertigen Sachen billiger seien. Das kann und muß entschieden verneint werden. Jede denkende Hausfrau hat beobachtet, daß selbstgefertigte Strümpfe länger halten und leichter repariert werden können. Ganz ebenso verhält es sich mit Wäsche und Kleidern. Das Material ist besser und hält weiter vor.

Und dann die Hauptsache: Die Kleidung soll unserem Wesen entsprechen. Sie ist tatsächlich der Spiegel, in dem man alle Eigenschaften des Trägers erkennen kann, ob er will oder nicht. Man sieht in der Kleidung mehr als sein Träger denkt. Wir sollen also eine Kleidung wählen, die unserer Gesinnung entspricht. Sie soll einfach und geschmackvoll sein, der Jahreszeit angepaßt, dem Ort entsprechen, wo sie getragen wird und im ganzen der Persönlichkeit den richtigen Rahmen geben. Eine derartige Kleidung kann ruhig neben der Mode hergehen, ohne deren Narreteien zu betonen, die immer nach Wechsel verlangen. Eine solche Kleidung, einfach und geschmackvoll, wollen wir bringen. Es wird den Müttern und den Töchtern Freude machen, sich so zu kleiden.

P. G.

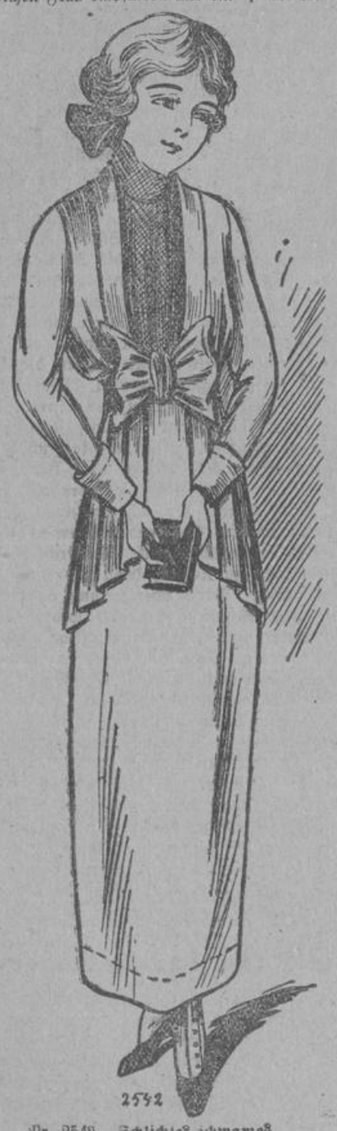


Nr. 2545. **Fescher Uebergangshut aus Seidenmiré.**

Nr. 2542. **Konfirmations-Kleid.** Der ernste Zweck verlangt eine Kleidung, die der Bedeutung des Tages gerecht wird. Dies kann eine modisch zusammengestellte Toilette nicht erreichen. Hier spricht seiner Herzenstakt seine schönste Sprache: einfach und schlicht sei das Kleid; ganz gleich, ob die Tochter aus bescheidenen Verhältnissen oder aus reichem Hause die Zeremonie mitmacht. Der glatte schwarze Rock mit breitem Saum, oben leicht eingereiht, die Blusentaille mit langem Aermel und Manschette, der modern gefaltete Schoß, der Gürtel mit langen Schleifenenden dürfte verwöhnten Ansprüchen vollauf genügen und dabei sehr vornehm aussehen. Der vordere Tailleneinsatz aus schwarzer Seide kann auch aus schwarzem Tüll gefertigt werden wie der Halskragen. Eine weiße Halsrüsche darf nicht vergessen werden. Erforderliches Material: 4 m Stoff bei 1,10 m Breite.



Nr. 2542.



Nr. 2542. **Schlichtes schwarzes Kleid für eine Konfirmandin.**



Nr. 2543. **Eleganteres Kommunionkleid.**

Nr. 2543. **Eleganteres Kommunionkleid.** Rock ebenfalls aus geraden Bahnen bestehend und mit zwei Gruppen aus je drei Säumen bestehender Garnitur geschmückt. Die Säume können extra aufgesetzt oder aus der Rocklänge gebildet werden. Zu diesem Zweck müssen die Rockbahnen um so viel länger geschnitten werden, als die Säume ausmachen. Sind die Säume z. B. 4 cm breit, macht doppelt 8 cm und zu sechs Säumen 6×8 cm sind 48 cm, um welche die Rockbahnen länger geschnitten werden müssen. Lose Taille auf Futter gearbeitet. Der Aermel ist der Taillenpasse eingeschnitten und lang bis aufs Gelenk. Kleine Plissees aus Stoff, aus denen etwas breitere Spitzen herausfallen. Umlegekragen aus weißem Atlas. Brustlatz und Stehkragen aus klein getupftem Tüll, dem glatter Tüll untergelegt ist. Auch dieses Kleidchen kann durch eine Schärpe bereichert werden. Da die kath. Mädchen jetzt schon mit 12 Jahren diese Kleidung bedürfen, muß erwähnt werden, daß die Röcke viel länger gehalten sein sollen, bis zum Knöchel sicher. Die übliche Schulkleiderlänge entspricht nicht der Bedeutung des Tages. Unsere Zeichnung weist auch auf die Sitte in manchen Gegenden hin, einen Schleier über dem Kränzchen zu tragen, der hinten und rechts und links herabfällt. Die Kerze wird auch da mit dem Taschentuch gehalten. Erforderliches Material: 4 m Stoff zu 1,10 m Breite.



Nr. 2543.

Konfirmandinnenwäsche.



Nr. 2557. **Untertaille und Unterrock aus einem Stück.**

Nr. 2557. **Untertaille und Unterrock aus einem Stück.** Diese Form, die das Ankleiden so sehr vereinfacht, sollte überall Anwendung finden. Aus 5 Teilen bestehend, kann diese Prinzeßform ebensogut vorn, an der linken Seite wie hinten in der Mitte geschlossen werden. Ein Spitzen- oder Stickereivolan mit Einsatz darüber gesetzt, bildet die Garnitur. Es versteht sich von selbst, möglichst das gleiche Material zu verwenden wie am Hemd und dem Beinkleide. Unsere Vorlagen sind mittlerer Lebenshaltung angepaßt. Es steht jeder Mutter frei, die Wäsche einfacher oder reicher auszustatten. Dem Prinzeß-Unterkleid z. B. kann ein zweiter Volant aufgesetzt werden. Erforderliches Material: 3 m bei 0,90 m Breite.



Nr. 2555. **Taschentuch mit Spitzen.**

Nr. 2555. **Taschentuch mit Spitzen.** Dem Taschentuch kommt an diesem Tage eine besondere Obliegenheit zu. Die Protestantin hält das Taschentuch unter ihrem Gesangbuch und läßt es zierlich über die Finger fallen. Die Kommunikantin hält ihre Kerze in geschlossener Hand, steckt sie somit zugleich ins Taschentuch und läßt den garnierten Teil über die Hand fallen.

Es gibt Spitzen-Taschentücher aus gekauftem Spitzenmaterial, die nicht mehr teuer sind. Die Maschine wird auch diesem Teil unserer Garderobe gerecht. Sie sind sogar nicht mehr teuer, sondern schon billig geworden. Es gibt aber auch solche, die Handarbeit darstellen und natürlich teurer, oft sogar sehr teuer sind. Man hat da die Wahl, ganz nach seinen Mitteln zu kaufen. Es sind nicht wenige, die das Taschentuch aufheben, um es wieder zum Gange an den Traualtar zu benutzen, ja sogar für die späteren Kinder aufheben.

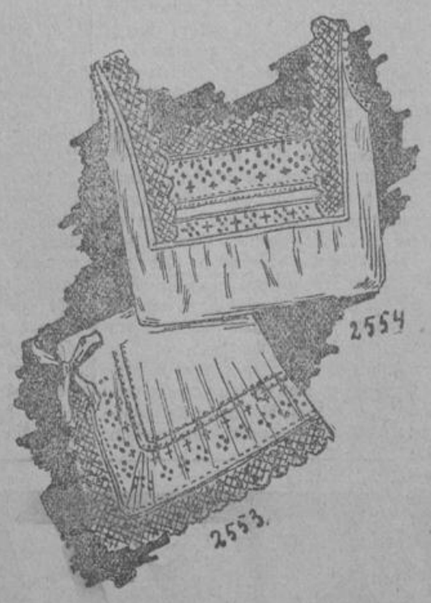
Nr. 2553 u. 2554. **Hemd und Beinkleid.** Es gehört nicht zu den Seltenheiten, sich an diesem wichtigen Tage mit dem neuen Lebensbeginn auch mit neuer Wäsche einzukleiden. Wir bringen deshalb ein Hemd mit dazu passendem Beinkleid. Das Hemd ist von dem üblichen Schnitt, auf jeder Seite eine ausgebogte Naht, ohne Aermel und ein viereckiger Halsausschnitt. Die Garnitur dieses Hemdes besteht aus Klöppelspitzen und ebensolchen Einsätzen, die letzteren sind quer im Ausschnitt angebracht. Eine Spitze schließt oben ab und rechts und links bis zur Schulter ebenfalls. Schmalere Spitze im Rücken und ums Armloch.



Nr. 2556. **Taschentuch mit Stickerei.**

Das Beinkleid ist seitlich offen, mit gleichen Spitzen und Einsätzen geziert. Eine kleine Schleife schließt die Spitzen ab. Man kann die Garnitur des Hemdes und des Beinkleides ebensogut von Stickereien herstellen. Man sollte aber bei Stickereien immer darauf achten, keine der billigen Arten zu kaufen, die nach wenigen Wäschen schon ausfransen und die Wäsche unansehnlich machen. Erforderliches Material: für Hemd 2,10 m Schirting zu 0,90 m Breite und für Beinkleid 1,90 m bei gleicher Breite.

Nr. 2556. **Taschentuch mit Stickerei.** Allerfeinster Leinenbatist sollte das Material für ein solches Tüchlein sein. Man kann sie mit einfacher, mit reicherer und sogar sehr reicher Stickerei kaufen. Man kann sie aber auch selbst sticken, ganz nach eigenem Belieben, man kann sie schon vorgezeichnet kaufen und sich in späteren Jahren noch darüber freuen oder wehmütig der glücklichen Tage gedenken, an denen das kleine Tuch entstand.



Nr. 2553. **Beinkleid.** Nr. 2554. **Hemd.**

AUS FERNEN ZONEN

Kriegssignale.

Ein merkwürdiger Volksstamm sind die Drusen des Libanon. Ganz interessante Züge schildert ein Reisender, der beobachten konnte, wie die Drusen einen Feind siegreich bekämpften. „Ich ging eines Abends aus, um zu sehen, was für eine Nacht es werden würde, und mich dünkte, ich hätte nie die Sterne in schönerem Glanze oder in minderer Entfernung von der Erde blinken sehen. Eine halbe Stunde verfloß, plötzlich vernahm ich aus weiter Ferne einen unvollkommenen, ungewissen Ton. Noch eine Sekunde, und jener Ton wiederholte sich, immer noch in der Ferne und unbestimmt, doch ohne Zweifel derselbe, den ich zuvor gehört. Ich erhob meinen Kopf ein wenig und besann mich, wo ich jenen entsetzlichen Ton vorhin gehört. Zum drittenmal erscholl der Ton, laut und vernehmlicher als je; er schwebte wie Eis über der düstern Stille der Nacht und machte das Blut in meinen Adern gerinnen. Ein roter Schimmer erhob sich auf jeder Bergeshöhe und war augenblicklich von Dutzenden kleiner Lärmfeuer in allen Richtungen beantwortet. Das ganze Firmament schien in Feuer zu stehen, dessen Widerschein besonders glanzvoll auf dem Schnee sich spiegelte. Bald war ringsum alles auf den Beinen; der Ruf nach Kriegern und Rettern, sich zu bewaffnen, erhob sich; Rufer rannten auf die Spitzen der Berge und an jene hellen Stellen, wo die Lärmfeuer brannten, und forderten von da aus ihre Glaubensgenossen zur Ergreifung der Waffen auf. Schnell flogen die Worte von Berg zu Berg, und ich eilte zum Lärmsignal unseres eigenen Dorfes und zündete es an. Alle Dorfbewohner erhoben sich, und ich forderte sie im Namen unserer Häuptlinge und Altesten auf, ihre Schwerter zu umgürten und auch ihre Lanzen zu ergreifen, denn die Philister rückten wider uns an. Es war ein Angriff der Maroniten. So vollkommen aber war die Organisation dieser kriegerischen Gemeinde, daß innerhalb zwölf Stunden 12 000 Drusen versammelt standen, den Angriff zurück zuweisen. Sie blieben Sieger, und lange hörte man kein Kriegsgeschrei mehr auf den Bergen."

Zweckmäßige Ratschläge.

Mäßige Lebensweise.

„Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen", so sagen viele Menschen, die guten Appetit haben und nicht an Verdauungsbeschwerden leiden; sie folgen ihrer Neigung so lange, bis unerwartet ein Anfall von Gicht oder gar von Nierensteinen eintritt. Auch Erkrankungen der Blutgefäße des Gehirns können sich einstellen, und oft wird bei einer zufälligen Untersuchung Zuckerkrankheit oder ein Nierenleiden entdeckt. Meistens hätten alle diese Krankheiten durch frühe zweckmäßige Lebensweise und besonders durch Mäßigkeit im Essen und Trinken vermieden werden können. Es ist kaum glaublich, wie wenig der Organismus braucht, um bis zum hohen Alter sich in Gesundheit und Arbeitsfähigkeit zu erhalten. Wie oft hat man Gelegenheit, Männer und Frauen zu beobachten, die um zehn bis zwanzig Jahre älter aussehen, als sie wirklich sind, an Herzschwäche und fortwährenden Verdauungsstörungen leiden. Bei Beschränkung auf eine geringe Nahrung, hauptsächlich bestehend aus leicht verdaulichen Speisen, wurden sie wieder frei von Leiden, arbeitsfähig und bekamen wieder ein ihrem Alter gemäßes Aussehen. Daher können mäßige Lebensweise, viel Bewegung in freier Luft, warme und kalte Bäder allen dringend empfohlen werden, welche ihre Gesundheit und ihren heiteren Sinn sich bis ins Alter erhalten wollen.

Lüften der Zimmer.

Im Lüften der Zimmer wird immer noch viel gesündigt. Wohl werden die unteren Fensterflügel stundenlang geöffnet, aber trotzdem ist die Luft im Zimmer nicht frisch und rein, sondern matt und dunstig. Würden statt des stundenlangen Öffnens der Fenster mehrmals am Tage Tür und Fenster zu gleicher Zeit ¼ Stunde geöffnet, so daß Gegenzug entsteht, so wären die Zimmer in kurzer Zeit bis in die Ecken und Winkel hinein gut durchlüftet und jede Spur von Dunst und eingeschlossener, verbrauchter Luft verschwunden. Nicht daß man fleißig lüftet, sondern wie man es tut, ist für unser Wohlbefinden wichtig. Der bei vielen Hausfrauen heftig auftretende Kopfschmerz ist fast nur auf den Aufenthalt in schlecht gelüfteten Zimmern zurückzuführen und schwindet sofort, wenn die Lüftung gründlich mehrmals täglich durchgeführt wird.

Poesie-Album.

Wolle keiner mich fragen.

Wolle keiner mich fragen,
Warum mein Herz so schlägt.
Ich kann's nicht fassen, nicht sagen,
Was mich bewegt.

Als wie im Traume schwanken
Trunken die Sinne mir:
Alle meine Gedanken
Sind nur bei dir.

Ich habe die Welt vergessen,
Seit ich dein Auge gesehn:
Ich möchte dich an mich pressen
Und still im Kuß vergehn.

Mein Leben möcht' ich lassen
Um ein Lächeln von dir,
Und du — ich kann's nicht fassen —
Versagst es mir.

Ist's Schicksal, ist's dein Wille,
Du siehst mich nicht; —
Nun wein' ich stille, stille,
Bis mir das Herz zerbricht.

Emanuel Geibel.

Im Lande der Pharaonen.

Am weißen Nil.

Das Röhricht des weißen Nils, das man als Brennmaterial benutzt, besteht in der Hauptsache aus Papyrus und aus „Umsoof", einer Art Schilf; an den Wurzeln beider Pflanzen hängen außerdem große Mengen Erde. Dieses Gemisch sammelt sich zu großen, oft sechs Meter dicken Massen, worüber ein Mensch ungefährdet hingehen kann. Den Einfluß dieser schwimmenden Inseln auf den Strom erkennt man aus der Tatsache, daß dessen Wasserstand binnen vier Tagen reichlich um anderthalb Meter zurückging, als eines Tages eine Reinigung des Strombettes ausgeführt worden war. Als sich eine andere Röhrichtmasse einmal auflöste, dauerte es sechsunddreißig Stunden, bis die Teilstücke davon an einem gewissen Punkte vorübergetrieben worden waren. Eine solche unlängst entfernte Masse hatte 11¼ Kilometer Länge. Es erwies sich unmöglich, sie durch Sprengmittel zu zerteilen, da sie so elastisch war, daß diese Hilfsmittel nur einzelne Löcher in das Gewirr von Pflanzenresten rissen.

Funde aus der Steinzeit.

Man streitet vielfach darüber, ob Ägypten ein Steinzeitalter gehabt habe oder nicht. Auf dem Hochplateau, welches als Landscheide dasteht zwischen dem Tale Biban el Moluk und den Abhängen, welche die pharaonischen Gebäude von Deir el Bahari überragen, fand ein Forscher eine ganz enorme Menge bearbeiteter Feuersteine, welche auf einer Fläche von etwa 100 Quadratyards auf der Oberfläche des Bodens umherlagen. Diese bearbeiteten Feuersteine haben alle den bekannten Typus der Pfeil- und Lanzenspitzen, blattförmiger Äxte, Messer, Schraper usw., und sie sind offenbar Überreste aus einer alten Fabrik, welche sich aller Wahrscheinlichkeit zufolge in vorgeschichtlichen Zeiten hier befand. Die Steine entsprechen völlig denen, welche man in Frankreich für Fabrikate der neolitischen Periode hält. Damit ist die Frage endgültig nach einem Steinalter Ägyptens gelöst.

Ungewöhnliche Erscheinungen.

Tollkühne Fahrt.

Kapitän Klaus P. Larsen aus Cleveland hat auf einem nur 5 Meter langen Motorboot mit der Durchguerung der Stromschnellen des Niagara ein tollkühnes Wagestück vollbracht. Während der gefahrvollen Fahrt wurde das kleine Boot manchmal auf den Kopf gestellt; einmal schoß es 5 Meter weit durch die Luft, und ein anderes Mal beschrieb es einen vollständigen Purzelbaum, um jedoch infolge der günstigen Verteilung des Ballastes bald wieder in die richtige Lage zu gelangen. Larsen legte die 4½ englische Meilen betragende Strecke mit dem stärksten Wellengange der Welt in einer Viertelstunde zurück. Nach glücklichem Passieren der oberen Stromschnellen und des Wirbels versagte der achtpferdige Motor; das Boot wurde von den Wellen weiter fortgetrieben und schließlich nach vielen aufregenden Momenten an das amerikanische Gestade geworfen.

Speisebereitung mit vulkanischer Hitze.

Ein Vulkan steht gewöhnlich nicht in dem Ansehen, daß er dem Ersteiger besondere Annehmlichkeiten biete, dennoch konnten vier Bergsteiger einmal die Hitze von einem solchen benutzen und sich eine Mahlzeit bereiten, als sie den Mount Rainer erklommen hatten. Schon während ihres Aufstiegs brach ein Sturm los, der sich, nachdem sie glücklich über den Rand des großen Kraters am Gipfel jenes Berges geklettert waren, zum vollen Orkan steigerte. Der Dampf, der aus den heißen, schwefelhaltigen Quellen im Innern emporwirbelte, diente ihnen dazu, eingte gedörrte Pflaumen zu kochen und hartes Fleisch zu erweichen, das sie als Proviant mitgenommen hatten. Der Orkan hielt vier Tage und drei Nächte lang an und machte sie dadurch gleichsam zu Gefangenen, da sie während desselben einen Abstieg unmöglich wagen konnten. Die ganze Zeit über kochten sie nun ihr Essen und hielten sich selbst warm ausschließlich mit der dem Vulkan entströmenden Hitze.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 17. Februar 1914

Sabina

Familienroman von William Black.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schon lange vor der verabredeten Zeit stand Walter Lindsay oben an der Treppe im Burlington House, nach Sabina und Janie ausschauend. Die breiten teppichbelegten Stufen boten ein buntes, bewegtes Bild, denn schon strömte das auserlesene Publikum zu den Hallen der Akademie herein, und mit vielen dieser die Balustrade umdrängenden Kunstjünger war Lindsay bekannt und daher in die Notwendigkeit versetzt, sie zu begrüßen, wobei er jedoch die Treppe keinen Augenblick unbeobachtet ließ. Und doch konnte er es nicht ändern, daß er die ersehnten Ankömmlinge beinahe verfehlt hätte. Ein ihm befreundeter Bildhauer schlug ihm nämlich auf die Schulter.

„Lindsay, ich möchte, daß Sie meine Büste der Frau *** einmal ansähen. Haben Sie sie schon gesehen?"

„Nein, noch nicht. Werde es mir merken. Danke für den Hinweis."

„Ich wünsche aber, sie Ihnen gleich selbst zu zeigen."

„Aber, lieber Freund, ich warte hier auf Bekannte", wandte Lindsay nicht allzu höflich ein.

„Kommen Sie doch nur mit, es wird kaum eine Minute Zeit erfordern!"

Und dem dringenden Gesuch seines Freundes widerwillig nachgebend, folgte Lindsay ihm in den Skulpturensaal. Bis zu seiner Rückkehr verstrichen allerdings nur drei Minuten, und dann, gerade als er wieder auf seinen Posten zueilte, stand sie, die Erwartete, schon plötzlich vor ihm. Sabina lächelte ihm entgegen, und ihm ward merkwürdig beklommen ums Herz.

Ob er ihr die Hand drückte? Er wußte es nicht; vermutlich hatte er auch für Janie die übliche Begrüßung, und während diese auf eigene Hand die Wanderung durch die Säle unternahm, führte Lindsay Sabina zu den hervorragendsten Gemälden und machte sie auf alles Interessante aufmerksam. Sie merkte, daß er sich ihretwegen sehr viel Mühe machte, und suchte ihm durch die liebenswürdigste Aufmerksamkeit ihre Dankbarkeit zu zeigen. Die neue Freundschaft schien eine seltsam beglückende Wirkung auf ihn zu üben. Gar manchesmal gab er sein Künstlergewissen preis, um allem, was sie sagte, beizupflichten. Wozu sollte er mit seinen trockenen Kenntnissen technische Mängel aufdecken, wenn sie in ihrem frischen Empfinden etwas lobte?

„Wo ist denn Ihr eigenes Gemälde, Herr Lindsay?" fragte Sabina.

„Die Aquarellbilder hängen drüben im letzten Saal", sagte er ausweichend; denn Sabina sollte nicht den Eindruck gewinnen, daß das von ihm ausgestellte Bildchen eine Probe seines Könnens sei.

„Sie wollen es mir also nicht zeigen?"

Das war natürlich ein Befehl für ihn, und so geleitete er sie denn durch die nun überfüllten Säle. Für die ihm begegnenden Freunde und Bekannten hatte er kaum einen Blick oder Gruß. Es war ihm, als habe er ihr tausend Dinge zu sagen, jedenfalls viel mehr, als in der kurzen Zeit möglich war.

„Ich fürchte", sagte Sabina, „daß ich Ihnen noch gar nicht genug für das wunderschöne Bild gedankt habe, das Sie mir vom Shannon schickten. Ich war um die Zeit gerade sehr beschäftigt. Wissen Sie, daß ich es mit nach Brighton genommen und es dort für die Zeit unseres Aufenthaltes in unserem Zimmer aufgehängt habe?"

„Oh, wirklich?" Und in seinen Ohren klang es wie Musik. „Aber, bitte, kommen Sie, ich werde sehen, ein ungestörtes Plätzchen zum Ausruhen im Frühstückssaal zu erlangen."

Und er bekam glücklich einen Tisch, an dem sie allein blieben. Und wovon sprach Walter Lindsay jetzt, da er, fast Schulter an Schulter mit Sabina sitzend, an dem unbeobachteten Platz die beste Gelegenheit hatte, vertraulich mit ihr zu plaudern? Er erging sich in Klagen über den bedauerlichen Umstand, daß bei dem am nächsten Tage stattfindenden Festmahl der Akademie keine Damen anwesend sein könnten, nicht einmal zum Zuschauen.

„Es scheint in den Künstlerkreisen recht viel Vergnügen zu geben", bemerkte Sabina.

„Zu dieser Zeit wenigstens", sagte er in entschuldigendem Ton, „weil ein jeder froh auf die vollendete Arbeit des verflossenen Jahres zurückblickt. Von jetzt bis Ende Juni wird blutwenig gemalt werden, Tanzen, Schmausen, Spiel und dergleichen wird wohl die Hauptbeschäftigung bilden, aber nachher kommt der allgemeine Aufbruch — nach der Bretagne, Holland, Norwegen, auch wohl nach Irland in die wildromantischen Berge von Connemara; ein jeder nach einem Platz für sich allein trachtend — und wütend, falls ein anderer Lust bezeigen wollte, ihm dort ins Gehege zu kommen."

„Und wohin gedenken Sie zu reisen?" fragte sie.

„Ich?" Er schien nicht auf diese Frage vorbereitet. „Ich habe noch nichts bestimmt. Vermutlich haben auch Sie die Absicht, London im Spätsommer zu verlassen, Fräulein Zembra?"

„Nein", sagte sie einfach. „Wenigstens müßte dann Frau Wygram sich bedeutend schneller erholen, als es dem Anschein nach der Fall sein wird. Eine Zeitlang gedenke ich noch mit ihr in Brighton zu bleiben. Das kann ich dann zugleich als diesjährigen Erholungsausflug für mich betrachten."

„Sie wollten sogar im Herbst in London bleiben, wenn niemand in der Stadt sein wird?

„In Ihrer Stadt wird freilich niemand bleiben", erwiderte sie lächelnd, „aber aus meiner Stadt kann leider niemand fortgehen. Ja, wenn ich jetzt Ferien mache, so werde ich dafür im Herbst in London sein. Aber müssen wir nicht wieder zu den Gemälden gehen?"

Er hatte nichts gegen die Mahnung einzuwenden. Um vier Uhr fuhren sie dann zum Bahnhof. Dem Droschkenkutscher erteilte er die Weisung, um die Ecke des Hyde Park zu fahren. In einem Wagen mit Sabina! Ihr so nahe zu sein und ihr in die klaren, mildleuchtenden Augen blicken zu dürfen! Die vom ersten frischen Grün geschmückten Bäume des Parkes und der windgeklärte,

lichte Himmel; das beständige Gewoge der Equipagen und Fußgänger — alles dies gab ein heiteres Bild, welches zu seiner freudig gehobenen Stimmung paßte. Sabina wollte den Herbst allein in London verleben, vielleicht würde ihr dann die Anwesenheit eines Freundes nicht unwillkommen sein.

Auf dem Viktoria-Bahnhof verschaffte er Sabina einen Platz und eine reichhaltige Auswahl von Zeitschriften und illustrierten Blättern, dann blieb ihnen noch fast eine Viertelstunde zum Auf- und Abwandeln und Plaudern. Oh, daß die Zeit so kurz war! Der abscheuliche Zeiger an der großen Uhr glitt unaufhaltsam vorwärts, und dann kam der Schaffner mit der Mahnung zum Einsteigen. Sabina nahm ihren Platz ein, und Lindsay blieb vor dem Waggon stehen; Sabina dankte ihm und lächelte ihm noch einen Abschiedsgruß vom Fenster aus zu, während der Zug sich langsam in Bewegung setzte. Und nun stand Walter Lindsay auf dem langen verödeten Perron allein.

Als er endlich den Heimweg antrat, bog er in die Kensington High-Street ein, wo er in einen Blumenladen trat. Die Blumen, die er dort kaufte, ließ er an Fräulein Janie Wygram senden, gab indessen nicht seine Karte dabei. Er hatte nur im Sinn, daß dieselben dem düsteren Salon, wo er Sabina getroffen hatte, ein freundliches Aussehen verleihen sollten.

10. Kapitel.

Sabina kehrte also nach Brighton zu Frau Wygram zurück, um die sonnigen Vormittage mit der Dame am Strande und gleichzeitig in Gesellschaft Fred Fosters zu verleben, der regelmäßig in seinem Rollstuhl an seinem Lieblingsplatz saß.

„Ach, Fräulein Zembra, wie geht es Ihnen?“ begrüßte er Sabina am Morgen nach ihrer Rückkehr. „Ich hatte gestern, während Sie in London waren, Veranlassung, an Sie zu denken.“

„Da ist mir zufällig einer von den hiesigen Notabeln in den Wurf gekommen, ein ehemaliger Bürgermeister. Er erinnerte sich, mich irgendwo kennen gelernt zu haben — ich vergesse, bei welcher Gelegenheit — und nun schwatzten wir gestern ziemlich lange miteinander. Unter anderem erzählte er mir von einem hier vorbereiteten Bazar zur Verbesserung der Fonds eines — ja, was denn gleich? — ich glaube eines Rekonvaleszenten-Heims, im Anschluß an das Kinderhospital; und seine Gattin hat eine Bude zum Verkauf von Blumen, Konfitüren und dergleichen übernommen. Nun scheint die Frau Ex-Bürgermeisterin eine ganz gescheite Frau zu sein. Es ist ihr nämlich darum zu tun, eine besonders hübsche junge Dame als Verkäuferin für ihre Bude zu gewinnen. Ich sagte, daß ich zufällig mit einer Dame bekannt sei, die genau dieser Beschreibung entspräche und möglicherweise bereit sein würde, das Unternehmen in dieser Weise zu fördern.“

Das war nun wieder die Art, mit Sabina zu sprechen, die Frau Wygram so sehr an Herrn Foster mißfiel.

Es war nicht schwer, Sabina zur Mitwirkung an dem Bazar für das Kinderhospital zu bewegen. Nur sagte sie: „Ich möchte gern wissen, was Sie im vorliegenden Falle zu tun gedenken.“

„Ich verspreche Ihnen“, sagte er feierlich, „daß Sie, falls meine kleine Spekulation auf das „Zweitausend“-Rennen nicht fehlschlägt, zufrieden mit mir sein sollen. Jedenfalls werden Sie einen guten Kunden an mir haben.“

Bis zum Bazar verging noch einige Zeit, während welcher das Wetter herrlich war. Und natürlich kamen die beiden viel im Freien zusammen — morgens am sonnigen Strande und nachmittags in den Anlagen des Pavillon-Gartens, der jetzt im schönsten Blumenschmuck prangte. Sabina trug auf diesen Spaziergängen nicht nur den Matrosenhut, sondern überhaupt eine sorgfältiger gewählte Kleidung, und ihr Haar war immer höchst geschmackvoll geordnet. Als Frau Wygram wagte, hierüber eine kleine Bemerkung zu machen, sah das junge Mädchen sie ein wenig überrascht an und sagte dann, es sei wohl der Müßiggang schuld daran, daß sie Zeit auf solche Nichtigkeiten verwende.

Ein ungemein freundliches und belebtes Bild bot der Pavillon-Garten am Tage des Bazars. Die Ulmen zeigten ihr frisches Grün; sommerlich geputzte junge Mädchen und Kinder spazierten über die glatten Rasenplätze. Lange Reihen farbiger Lampions hingen schon für die Illumination bereit. Und die ringsum errichteten weißen Zeltbuden wurden flott von Käufern besucht. Sabina hielt fast nur Blumen feil, und der würdige Ex-Bürgermeister und seine Gemahlin führten ihr fleißig Kunden zu. Frau Wygram war beim Verkauf behilflich, und auch Herr Foster war anwesend, ohne sich indessen als spezieller Bekannter Sabinas in den Vordergrund zu drängen. Wenn er sah, daß sie beschäftigt war, ließ er sich in seinem Rollstuhl unter die Ulmen fahren und hörte die Militärmusik an, die abwechselnd von zwei Musikkorps ausgeführt wurde. Zum erstenmal sah Sabina bei dieser Gelegenheit zwei seiner Bekannten, beide ganz junge Menschen. Sie sah, wie sie auf Foster zugingen und sich mit ihm unterhielten, und fühlte sich angenehm berührt, daß in ihrem Äußeren nichts an die Rennbahn mahnte. Es waren gesund aussehende, wohlgekleidete junge Leute. Alsbald wurde ihr auch Gelegenheit, sie näher zu betrachten, denn Herr Foster kam mit ihnen zu ihr an den Verkaufsstand.

„Hier bringe ich Ihnen zwei Kunden, Fräulein Zembra“, sagte er, „bitte, machen Sie es gnädig mit ihnen.“

Der jüngere der beiden war äußerst schüchtern und getraute sich kaum, zu der schönen Blumenverkäuferin die Augen zu erheben. Er nahm das erste beste Sträußchen und schien froh, als er sich zurückziehen durfte. Der ältere und größere Jüngling ging bei seinem Einkauf etwas wählerisch zu Werke und richtete seine Blicke mehrmals auf Sabina, nach diesem und jenem fragend.

„Wieviel meinten Sie, daß diese Rose kosten würde?“

„Zwei Schilling.“

„Ich bitte um die Blume.“

Mit diesen Worten legte er errötend zwei Goldstücke auf den Tisch, nahm den Hut ab und trat mit höflichem „Guten Morgen“ zurück.

„Bitte, wollen Sie nicht noch einen Augenblick bleiben!“ rief Sabina.

Er wendete sich und kam in sichtlicher Verwirrung wieder heran. Sie lächelte ihm freundlich entgegen und sprach:

„Sie wissen, daß ich Ihnen kein Geld zurückgeben kann — es wäre wider den Bazargebrauch — doch möchte ich Ihnen noch eine Rose geben, wenn Sie es wünschen.“

Sie suchte eine weiße Rose aus und überreichte sie ihm in ihrer anmutigen Art.

„Ach, Sie sind wirklich zu gütig“, stotterte er, feuerrot werdend.

„Falls es Ihr Wunsch ist, sie zu tragen — hier ist eine Stecknadel“, sagte sie, und zu der außerhalb des Zeltes stehenden Frau Wygram gewendet: „Bitte, wollen Sie dem Herrn die Blume anstecken?“

„Hören Sie, Lionel“, ließ sich jetzt Foster in etwas scharfem Ton vernehmen, „es ist jetzt wohl Zeit, daß wir den Weg freigeben. Wir haben ihn lange genug blockiert.“

So entfernten sich denn die Freunde, und Sabina bekam keinen der drei jungen Herren an dem Tage wieder zu Gesicht. Später betrat Frau Wygram in einem müßigen Augenblick das Innere des Zeltes. Sie schien ärgerlich und gleichzeitig zum Lachen geneigt zu sein.

„Sabie“, sprach sie, „ob Sie es nun selber wissen oder nicht — ich glaube, daß Sie die ärgste Kokette sind, die ich jemals gesehen habe.“

„Was meinen Sie?“ fragte das Mädchen nicht wenig erschrocken.

„Ei, Ihr Benehmen gegen den armen Jungen, dem Sie die Rose gaben und ihn so dabei ansahen — Sie haben ihm ja ganz den Kopf verwirrt.“

„Oh, sprechen Sie doch nicht so, Frau Wygram!“ entgegnete Sabina, mehr erstaunt als verletzt. „Ich fand es sehr freundlich von ihm, daß er so viel zu meiner Kasse beigesteuert hatte, und wollte artig gegen ihn sein. Und ich hoffe, daß ich es war.“

„In der Tat, das waren Sie, sogar sehr artig“, erwiderte Frau Wygram. „Diese Art und Weise nennen Sie ja wohl Artigkeit? Ich glaube, Janie hat die gleiche Benennung dafür; ach, nein, sie sprach von Ihrer Güte — als Sie aus Herrn Lindsays Weinpokal nippten und er ihn dann wieder zu den Kostbarkeiten in seinen Schrank schloß.“

Einige Augenblicke mußte Sabina erst nachsinnen, dann färbte ein leichtes Rot ihre Wangen.

„Auch dabei habe ich mir wirklich nichts Arges gedacht“, sagte sie.

Fred Foster hatte den Pavillon-Garten im Zorn verlassen, aber er ließ wenigstens nichts davon merken, als er die Damen am nächsten Morgen wie gewöhnlich auf dem Hafendamm traf. Und von diesem Tage an glaubte Frau Wygram eine entschiedene Veränderung in seinem Benehmen gegen Sabina zu bemerken. Er behandelte sie nicht mehr mit der bis dahin gezeigten freundlichen Gleichgültigkeit, und in seinen Reden trat mehr der Wunsch hervor, einen günstigen Eindruck auf sie zu machen. An diesem Vormittag kamen auch die beiden jungen Herren Lionel den Damm hinunter, und natürlich blieben sie stehen, um mit Foster zu sprechen. Vor Sabina nahmen sie den Hut ab, und diese erwiderte den Gruß äußerst liebenswürdig. Nun hätte Herr Foster ihr seine Freunde eigentlich vorstellen müssen, er unterließ dies aber, und sie sahen sich daher zum Weitergehen genötigt, was sie, wie es Frau Wygram schien, nur zögernd taten. Am Nachmittag erhielt Sabina einen Blumenstrauß von Foster geschickt; und als sie am anderen Morgen zusammentrafen, teilte er ihr mit, daß er zum Abend eine Loge im Theater genommen habe und es als eine große Freundlichkeit von den Damen erachten würde, wenn sie ihm daselbst Gesellschaft leisten wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Fortsetzung des Märchens vom Ritter Blaubart.

Eine Phantasie von Kurt Martin.

(Nachdruck verboten.)

Wenn Onkel Theodor uns besuchte, mußte er uns Kindern Märchen erzählen.

Einmal, in der Gegenwart unseres Vaters, erzählte der Onkel das Märchen vom Ritter Blaubart, das er also schloß:

„Wie nun der Ritter schon mit dem Schwerte ausholte, um es auf die vor ihm kniende Frau niedersausen zu lassen, öffnete sich die Tür, und herein stürzten die Brüder der Frau. Sie warfen sich auf den Ritter, und es gelang ihnen, denselben zu Boden zu schlagen und zu fesseln. So ließen sie ihn liegen, während sie mit der geretteten Frau davoneilten.“

Der Erzähler schwieg.

„Und nun ist es zu Ende?“ fragten wir Kinder.

„Hm!“ machte Onkel Theodor.

„Aber“, wandte sich mein Vater an diesen, „im Märchen wird doch Ritter Blaubart von den Brüdern erschlagen, während du ihn anscheinend leben läßt.“

„Ganz richtig, mein Märchen vom Ritter Blaubart hat auch noch eine Fortsetzung.“

„Aha!“ jubelten wir Kinder.

„Nun, so schieß los“, sagte mein Vater, „du siehst ja, die Kinder sind aufs äußerste gespannt und — ich auch.“

Onkel Theodor ließ sich nicht lange bitten und erzählte weiter:

„Ritter Blaubart lag betäubt, gefesselt und geknebelt am Boden, als er plötzlich eine Erleichterung spürte. Seine Bande wurden gelöst, und er fühlte einen kräftigenden Wein seine Kehle hinuntergleiten. Als er die Augen aufschlug, bemerkte er, daß Hilde, die Zofe seiner Frau, vor ihm kniete und alles tat, um seine Lage zu erleichtern.

„Dank, Dank!“ stammelte der Ritter. „Wie soll ich dich belohnen?“

„Nur eine Belohnung gibt es, die mich erfreuen — nein, die mich unendlich glücklich machen würde“, sagte Hilde leise, die Augen niederschlagend. „Mach mich zu deiner Gattin, Ritter, und ich werde versuchen, dir eine bessere Frau zu sein als meine sieben Vorgängerinnen.“

Um es kurz zu machen, nachdem Ritter Blaubart von seiner letzten, der siebenten Frau, geschieden war, heiratete er die Kammerzofe Hilde. Sie führten ein recht glückliches Leben. Wenigstens Hilde beklagte sich nie, und Blaubart war zu stolz einzugestehen, daß er ein wenig unter dem Pantoffel stand. Aber er empfand doch den Druck dieses Pantoffels als etwas Unangenehmes, und so kam es, daß er beschloß, mit Hilde früher als mit den anderen Frauen die Schlüsselprobe anzustellen. Er rüstete sich also zu einer längeren Reise und vertraute seiner Frau alle Schlüssel des Hauses an, darunter auch den kleinen goldenen, der das geheime Zimmer erschloß, und welches er ihr bei Todesstrafe zu öffnen verbot.

Sind Frauen im allgemeinen neugierig, so sind es Kammerzofen, und wären sie auch zur „gnädigen Frau“ avanciert, doppelt. Sie schloß also die geheime Kammer auf, sah die sechs getöteten Frauen und ließ vor Schrecken den Schlüssel in die Blutlache fallen, ganz wie ihre Vorgängerinnen. Nachdem sie sich erholt hatte, hob sie den Schlüssel auf, schloß das Zimmer ab und versuchte, natürlich vergeblich, den verhängnisvollen Blutfleck vom Schlüssel zu vertilgen. Da hörte sie die Schritte Blaubarts im Vorsaal. Schnell schob sie den Schlüssel in die Erde eines Blumentopfes und ging ihrem Gemahl lächelnd entgegen.

„Wo ist der Schlüssel?“ herrschte er sie nach der ersten Begrüßung an.

„Der Schlüssel? Welchen Schlüssel meinst du, lieber Mann.“

„Den vom geheimen Zimmer, rasch.“

„Ach, nun besinne ich mich — den muß ich verlegt haben. Komm, hilf mir suchen.“

Sie suchten beide, natürlich, ohne den Schlüssel zu finden. Blaubart schien aber auch auf solche Fälle gefaßt zu sein. Er brachte einen zweiten Schlüssel zum Vorschein, öffnete die grausige Kammer, und da er vielleicht dieses und jenes nicht in Ordnung fand, schrie er seine Gattin an:

„Weib, du bist im Zimmer gewesen, du mußt sterben.“

Grimmig zog er das Schwert. Aber ehe es aus der Scheide war, brannte ihm schon eine Ohrfeige auf der Wange.

„So spricht ein Ritter zu seiner Frau“, kreischte Hilde. — „Und alles eines lumpigen Schlüssels wegen? Wart, du alter Bär, dafür kriegst du heut auch einen anderen Schlüssel nicht, den Schlüssel zum Weinkeller.“

Damit huschte sie fort. Blaubart aber rief ihr nach: „In drei Tagen besorgst du mir den Schlüssel, oder du mußt sterben.“

Hilde ließ in aller Ruhe einen ganz gleichen Schlüssel wie den alten, den sie in den Brunnen warf, vom Goldschmied anfertigen. Damit war der dumme Blaubart denn auch zufrieden.

„Nun habe ich noch eine Bitte an dich“, sprach Hilde. „Schließe mir das geheime Zimmer auf und zeige mir, was darin ist.“

Das verweigerte der Ritter entschieden. Da begann Hilde zu schmollen. Sechs Tage lang sprach sie kein Wort zu Blaubart. Am siebenten schloß er ihr das geheime Zimmer auf.

Hilde fiel natürlich über das, was sie sah, in Ohnmacht, was sie aber nicht hinderte, nach dem Erwachen darauf zu dringen, daß die verstorbenen sechs Frauen ein anständiges Begräbnis erhielten, und daß das schreckliche Zimmer fortan als Rumpelkammer benutzt wurde. Von da an lebte das Ehepaar Blaubart glücklich bis an sein Ende.

* * *

„Ganz schön“, sagte mein Vater, „aber die poetische Gerechtigkeit erfordert es doch, daß Blaubart für den Mord, welchen er an den sechs Frauen verübt hat, bestraft wird und nicht „glücklich bis an sein Ende“ lebt.“

„Richtig“, erwiderte mein Onkel, „aber ist das eine Gerechtigkeit, wenn er die Todesstrafe erleidet? Er stirbt vielleicht ohne Reue. Mein Blaubart hat es aber oft bereut, daß er seine früheren Frauen umgebracht hat. Denn, wenn ich sagte, er lebte glücklich, so meinte ich das bloß äußerlich, wie es für die übrige Menschheit den Anschein hat. In der Tat fühlte er sich recht unglücklich, so lange er mit Hilde verheiratet war, da sie ihn vollständig beherrschte und ihm fast jede Stunde seines Lebens verbitterte. Das war der Frauen Rache.“